



Sozialdemokratisches Organ

Erstklassig... Belegpreis monatl. 60 Pf... Die Neue Welt... Schriftleitung: Nr. 49/50, Sternstraße 888...

Anzeigengebühr... Anzeigen... Anzeigen für die nächste Nummer...

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkartsberga und die Mansfelder Kreise.

Der Schrecken der Kaserne.

Zu dem Prozeß gegen die Genoffin Luxemburg.

Die Fälle von Soldatenhinterzügen mehren sich wieder einmal in erschreckender Weise, wie die Chronik der Prozesse vor den Militärgerichten beweist. Deshalb ist es Pflicht immer und immer wieder auf die Ursachen hinzuweisen, die diese Scheußlichkeiten hervorbringen. Hier wollen wir uns mit einer von ihnen befassen, mit dem Drill.

Das der Drill eine der wichtigsten Ursachen der Soldatenmishandlungen ist, unterliegt keinem Zweifel. Das ganze System des Kasernelebens führt dazu, daß die Wehrlichen teils eine ungeheure Rolle spielen. Darum, wie sich die Kompagnie, das Bataillon, das Regiment auf dem Paradeplatz präsentiert, wird die Befähigung der Vorgesetzten befragt, woran hängt die Karriere ab. Der einzelne 'Rekrut' nun, der die Griffe nicht richtig faßt, die Weine nicht richtig wickelt, die Axtle oder den Waid nicht richtig säht, für die 'Schönheit', die man einmal erlangen werden soll, klappt nicht alles, dann greift der Herr Oberst seine Hauptleute, diese schämen gegen ihre Rekruten, diese toben gegen die Unteroffiziere. Alles hat schließlich der 'Rekrut' auszubilden. Und wenn man dieser immer und immer wieder seine Sache falsch macht, so ist es menschlich, allzu menschlich, wenn den Vorgesetzten, die mit feiner Ausbildung zu tun haben, die Galle überläuft. Selbst wenn jeder Offizier und Unteroffizier ein pädagogisches Element und ein von der Kultur durchstrahlter Mensch wäre, wäre es verständlich, wenn sie beim Rekrutenwürgen die Geduld verlieren würden, da sie für sich Durchschneidmenschchen sind, müssen die Fälle, in denen sie sich zu Täuschungen, zu Mißhandlungen hinneigen lassen, so zahlreich sein, wie sie eben sind trotz aller Verbote und Reglements.

Die Frage ist nun, warum der 'Rekrut' die Exerzieren so schwer lernt? Wiewohl viele es natürlich nicht, sondern es müssen besondere Gründe vorliegen. Man kommt ihnen am besten auf die Spur, wenn man Vergleiche anstellt zwischen dem Drill und normaler, vernünftiger Tätigkeit.

Das Wesen des Drills ist, daß der Soldat lernen soll, ganz bestimmte körperliche Übungen genau nach der Vorschrift auszuführen. Nun sehen wir aber, daß bei fast jeder Arbeit das gleiche gilt. In jedem Bereiche hat der Arbeiter bestimmte Handgriffe, bestimmte Verrichtungen auszuführen und fast für jede dieser Tätigkeiten haben sich bestimmte Regeln herausgebildet, von denen nicht abgewichen wird. Alle Maurer hantieren mit der Kelle auf bestimmte Art, alle Zimmerleute handhaben ihr Beil in gleicher Weise, alle Förber ziehen das Garn mit dem gleichen Griff in der Handbrücke. Es gelten überall gewisse Regeln der Kunst und der Handmann liebt es auf den ersten Blick, ob da ein geübter Mann hantiert oder ein 'Grüne', der 'die Sache nicht raus hat'.

Alle solche Verrichtungen, alle diese Handgriffe lernen ein normaler Mensch besonders in jungen Jahren leicht und schnell. Dagegen lernen die Soldaten die verhältnismäßig viel einfacheren Verrichtungen erstaunlich schwer. Es müssen also hier besondere Momente wirken, die im System liegen. In der Tat: bei jeder zweckmäßigen Tätigkeit verläßt der Mensch teils bewußt, teils instinktiv nach einem uralten Prinzip, das erst in neuer Zeit durch die exakte Wissenschaft genau formuliert worden ist, nach dem energetischen 'Prinzip des kleinsten Kraftaufwandes'. Das heißt, jeder normale Mensch sucht den Zweck seiner Tätigkeit mit dem möglichst geringen Aufwand von Energie, von Muskeln- und Nervenkraft zu erreichen. Das geschieht zum größten Teil durch Instinkte. Jene Regeln der Kunst sind nichts anderes als durch Erfahrung festgestellte Mittel dieses Ziel zu erreichen. Beim militärischen Drill wird dagegen diesem Prinzip ganz bewusst zumider gehandelt.

Ein Beispiel möge das erläutern. — Ein Mann, der das Wägen lernen soll, muß sich an ganz bestimmte 'Griffe' gewöhnen: er muß die Sense so und nicht anders fassen, die Weine so und nicht anders stellen, den Oberkörper so und nicht anders säugern. Der Anfänger stellt sich linksisch dabei, aber wenn er nicht ein anormal ungeschickter Tölpel ist, wird er bald genau so verfahren, wie es die 'Kunst' gebietet. Einfach weil er merkt, daß es so am leichtesten von statuen geht. Jene Griffe und Bewegungen, die ihm sein Lehramtmeister beibringt, sind eben nicht militärische. Seit vielen Generationen handhaben die Menschen die Sense; die Erfahrung hat sie gelehrt, wie man es anstellen muß; wer gegen die Regeln verstößt, der macht sich die Arbeit umständlich. Das merkt der Neuling sehr bald und fügt sich willig, daß sich instinktiv an. — Nachher, wenn dagegen eine Übung auf dem Rekrutenhof. Das Schultern des Gewehres ist ungleich leichter, als das Führen eines Gewehrheftes. Es handelt sich dabei einfach darum, das auf dem Boden liegende Gewehr von der rechten Seite auf die linke Schulter zu bringen. Instinktiv würde der Mann diese Tätigkeit nach dem Prinzip des kleinsten Kraftaufwandes ausführen mit einem oder zwei Griffen; die einzige Schwierigkeit würde darin bestehen, daß jeder einzelne auf seinen Nebenmann achtet und ihn nicht stößt. Man hat es jedoch glücklich fertig gebracht, diese einfache Verrichtung zu einer höchst komplizierten zu machen. Sie wird in sechs Tempi zerlegt und es wird verlangt, daß jedes Tempo genau nach der Vorschrift ausgeführt wird. Das gleiche Versehen, wenn zum Beispiel der ausgeschaltete Deunen nicht genau in der Reine zwischen Schaft und Lauf liegt, bringt den richtigen Drillmeister zur Majerte. Diese sechs Griffe

haben aber nicht etwa den Zweck, die zu leistende Muskelarbeit zu erleichtern, sondern im Gegenteil, sie erschweren sie. Während der Schritter seinem natürlichen Schwünge folgt, um es richtig zu machen, soll der Soldat umgekehrt seinem Instinkt Gewalt antun, sonst wird er es nie richtig machen.

So ist es aber fast bei jedem militärischen Exerzitiun. Dieses Unnatürliche, dieses absolut Willkürliche der 'Griffe', die zuweilwirdige Arbeit, die verlangt wird, erschwert dem Soldaten das Erlernen. Und je sensibler, je kultivierter die Menschen, desto schwerer wird es ihnen, sich dieser zwecklosen Wäckerlei anzupassen.

Dabei ist für die kriegerische Ausbildung des Soldaten dieser Drill absolut überflüssig. Es gibt bereits zahlreiche Militärs, die dagegen protestieren. Erst kürzlich ist wieder ein Hund eines deutschen Offiziers erschienen — der Verfasser mag allerdings nicht, seinen Namen zu nennen — teilte: Schönermonatliche Dienstadt, die Antwort auf Frankreichs dreijährige, worin vom rein militärischen Standpunkt die Befähigung des Drills gefordert wird, weil er unnützerweise losbare Zeit raubt.

Aus diesem Grunde allein schon müßte in der Tat das System beseitigt werden, da es aber ganz zweifellos ein wichtiger Quell der Mißhandlungen ist, so ist es doppelt zu verurteilen.

Fragen wir, warum es trotzdem beibehalten wird, so ist die Erklärung vor allem in einem bornierten Konformismus zu suchen. Der Drill ist natürlich nicht eine künstliche Erfindung menschlicher Weisheit, sondern er entstand einst, weil er zweckmäßig war. In früheren Zeiten, wo die Soldaten in geschlossenen Reihen gegen den Feind rückten, wo die Truppe durch die Wucht der Masse wirkte, war es tatsächlich notwendig, die Soldaten so zu dressieren, daß ihre Muskeln und Nerven auf Kommando automatisch funktionierten. Dazu wurden jene Exerzieren erfunden. Seither hat sich die Kriegsführung unter dem Einfluß der Waffentechnik von Grund aus geändert, es werden ganz andere Vorbedingungen an die kriegerische Ausbildung gestellt, aber das System bleibt.

Ein geistreicher Engländer, John M. Robertson, spottet in seinem Wägen Patriotismus, Militarismus, Imperialismus: 'Besätzliche politische Schriftsteller sagen und im Vertrauen, wie natürlich die Arme sei als Drillweise für Kämpfer und Kommandieren. Das mag so sein; es gibt keine Einrichtung, die nicht in irgend einer Hinsicht verhältnismäßig gute Folgen nach sich ziehen würde; und es wäre in der Tat gefährlich, wollte man es ablehnen, sich mit Unkosten über den Wert eines unverlässigen Kämpfers zu freuen.' Da jedoch der Drill die Ursache zu den vielen Soldatenhinterzügen ist, so wird dieser Zweck ein wenig teuer erkauft, meinen wir.

Klar müssen wir uns aber sein, daß solange das Kaserneleben besteht, auch der Drill bestehen wird. Erst das System der Militärs, das kommen wird, kommen muß, wird damit aufräumen.

Eine Niederlage des Militarismus.

Ueber den bisherigen Verlauf des Prozesses gegen die Genoffin Luxemburg wird uns von einem Juristen geschrieben:

Die Strategien in dem preussischen Kriegsministerium haben eine Niederlage erlitten. Der Heßzug, den sie gegen die Kritiker von Militarismus und Soldatenmishandlungen eröffneten, sollte beginnen mit einem Handbuche, Sang- und Klanglos, so wie man am Nachmittag ein Butterbrot isst, sollte die Genoffin Luxemburg abgefertigt werden nach dem bekannten und oft bewährten Rezepte: man häß dem Sünder sein Verbrechen vor, dann fällt der Staatsanwalt eine Rede, mit schweremütigen Ausblick auf der Zeiten Verderbnis und mit einem kräftigen Appell an die Grundlagen des preussischen Staates, dann läßt man einen Verteidiger reden, was er will und macht mit der Verhandlung Schluss; je kürzer desto besser. Dann wird ein Urteil verhandelt; in dem wird dem 'Sünder' nochmals seiner Sünden Last vorgehalten und ihm schließlich gesagt, wieviel er nun zu brummen habe; je länger desto besser.

Was hatte nun die Genoffin Luxemburg gesagt? 'Daß in den deutschen Kasernen sich Tag für Tag Dramen ereigneten.' Ja, ist denn das nicht zu Dubenden von Valen ausgesprochen, auch im Reichstag gesagt und von Kriegsministern nicht bestritten worden? Nicht doch, meint der jebige Minister, es kommen zwar Mißhandlungen vor, viele Mißhandlungen, aber nicht Tag für Tag. Denn was beweisen die Zahlen?

... So wird's gemacht: aus neun nach eins, aus zehn nach sechs, das ist das Reglementaleins.

Rechnet nach der Methode und die Soldatenmishandlungen sind im deutschen Deere zu einer Seltenheit geworden.

Die Berechnung des Herrn Kriegsministers ist nun durch die Dinge gar sehr geteilt. Denn als am Montag früh die Schlacht sollte geschlagen werden, da sah die Genoffin Luxemburg nicht allein und gottverlassen auf ihrem Bänkelein ihres Geschickes

gewärtig, sondern hinter ihr eine gute Kompanie, bereit zu bezeugen, daß doch Tag für Tag unter den Fittichen des preussischen Adlers Soldaten geprellt werden. Und hinter der Kompanie steht heute schon bereits ein Regiment von neuen Zeugen und hinter dem Regiment wird bald ein Armeekorps stehen.

Das war freilich für den Vertreter der Anklage eine neue und nicht erfreuliche Wendung. Mit der Mühseligkeit, die ein preussischer Staatsanwalt kraft seiner Befähigung in allen Detailabteilungen aufzuwenden hat, fürzte er sich in den Kampf, um die Ermittlung des Tatbestandes zu verhindern. Und in seiner Not gab ihm der liebe Gott die Kraft, den Gedanken auszusprechen, der klar zeigte, um was es sich handelte. 'Was hier bewiesen werden soll, das sind Dinge, die zur Zuständigkeit der Kriegsgerichte gehören.'

Er hat recht, der Staatsanwalt, darum geht er. Zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Justiz sollen die Mißhandlungen in deutschen Kasernen aufgerollt werden nicht im Zivilrecht eines Kriegsgerichtsverhandlung, sondern im Freilicht eines zivilgerichtlichen Verfahrens, mit freier Parteier mit freien Zeugen, denen nicht das Wort auf der Zunge gebracht wird durch Angst vor der Kasernenmacht. Zum ersten Male sollen alle, die in den langen Kasernenjahren Schande und Not duldeten, frei sagen können was sie litten.

Die Richter haben, der Vorschrift des Gesetzes entsprechend, den Beweis trotz Staatsanwalt und Kriegsminister für zulässig erklärt. Hundert Leute stehen schon, den Richtern ihre Pein zu sagen, tausend stehen schon bereit auf einen Wind ihnen zu folgen und Behauptungen zu werden noch weiter sich bereit finden.

Wohlan, das Spiel kann beginnen!

Serbenhege in Oesterreich.

Die sehr begründete Vermutung, daß dem Attentat gegen das österreichische Thronfolgerpaar eine großserbische Verschwörung zugrunde liegt, hat in Oesterreich die nationalen Leidenschaften und namentlich den Serbenhaß bis zu Ueberragender Höhe gesteigert. In Bosnien ist es zu blutigen Gewalttaten gegen Serben gekommen; man hat die Serben überfallen, ihre Häuser angezündet, Läden geplündert und getrandacht und was dergleichen wüste Ausschreitungen noch mehr sind. Die österreichischen Behörden scheinen diesen Dingen mit mehr Gelassenheit zusehender zu haben, als das sonst bei solchen Unruhen der Fall zu sein pflegt. Von diesem Verdacht vermag je auch der Umstand nicht zu reinigen, daß man nachträglich das Standrecht über ganz Bosnien und die Herzegovina verhängt hat.

Die serbenfeindlichen Kundgebungen haben sich auf Wien, Prag und andere österreichische Städte verpflanzt, und in Wien hat ein junger Student der Erregung der überhitzten nationalen Gemüter in dem Aufse Luft gemacht: 'Rache für die Ermordung des Thronfolgers! Krieg mit Serbien!'

Bei der durch die Schandstaten von Sarajewo entzündeten, in Oesterreich herrschenden Erregung der nationalen Leidenschaften bedeutet dieser Ausbruch mehr als die unmittelbare Verkörperung eines unreifen Studenten; er kennzeichnet zugleich die Gefährlichkeit der Lage und deutet die möglichen Folgen des Attentats an. Das schon früher gesprochene Verhältnis zwischen Oesterreich und Serbien hat infolge des sehr begründeten Verdachts, daß die Bluttat von Sarajewo eine Folge der großserbischen Agitation ist, eine weitere Spannung erfahren. Die österreichische Regierung hat aus diesem Verdacht die Berechtigung hergeleitet, an die serbische Regierung eine Note zu richten, in der sie die Serben stellen, die nach Belgrad verfallenden Spuren der Verschönerung durch österreichische Beamte verfolgen zu dürfen und die Unterstützung der serbischen Behörden fordert. Damit ist die blutige Tat des serbischen Anarchisten möglich zu einer internationalen Angelegenheit geworden, denn wenn die Belgrader Regierung für dieses etwas sehr brüsk gefasste Verlangen des Grafen Verhold nicht das angemessene Verständnis zeigt und die nervöse Erregung in Wien zunimmt, ist der Konflikt fertig. Die Sache hat schon jetzt ein recht bedenkliches Aussehen, wenn man berücksichtigt, daß es der Leiter der auswärtigen Politik für notwendig hielt, nach Belgrad mitzuteilen, daß er seinen Entschluß nach vorheriger Beratung mit dem Reichsjustizminister und dem Generalstaatssekretär gefaßt habe.

Nun überföhrt das Verlangen Verholdts in der von ihm gestellten Form weit den Wunsch des internationalen Völkerechts: Es war bisher nur üblich, daß die Behörden zweier Staaten bei Verbrechen einander in die Hände arbeiten. Nun beansprucht aber Oesterreich Rechte für sich, die eigentlich nur Serbien zustehen. Ob daher Serbien die Büchse Oesterreichs so ohne weiteres öffnen wird, erscheint so ganz sicher noch nicht. Jedenfalls dürfte es sich aber vorher mit Rußland verständigen und die Meinung der Peters-

Durzer Regierung einholen. Und der Ausfall dieser Antwort dürfte deshalb auch die weitere Entwicklung der Dinge wesentlich beeinflussen. Es ist nicht anzunehmen, daß man in Petersburg gütlich auf die Belagerte Regierung in dem Sinne einwirken wird, den Konflikt auf die Spitze zu treiben, denn für einen Krieg mit Oesterreich ist Ausland der Zeitpunkt nicht günstig.

Man wird sich daher wahrscheinlich auf eine Form der österreichischen Forderung einigen, die die Gouvernanzrechte Serbiens wehrt und Oesterreich das weitestgehende Entgegenkommen zeigt. Die serbische Regierung hat in ihrer Erklärung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie jede Gemeinschaft mit den großserbischen Verschwörern und das Attentat von Serajewo aufs schärfste verurteilt. Ob ihr diese Erklärung wirklich ganz vom Herzen gekommen ist, mag dahingestellt bleiben; in Wien hat man sich nur an deren Wortlaut und nicht an ihre mögliche Deutung zu halten. Immerhin darf man den weiteren Verlauf der Dinge mit Spannung entgegensehen, denn der Unfähigkeit der österreichischen Diplomatie ist schon auszutreten, daß sie das Land in Verwirlungen bringt, die den mühsam bewahrten europäischen Frieden aufs äußerste gefährden und namenfloses Unglück über das österreichische Volk bringen können. Und darum gilt es: nachsich zu sein!

Die Volkswut gegen die Serben.

Die Polizei duldet die Ausschreitungen. Serajewo, 1. Juli. Von serbischer Seite wird Klage darüber geführt, daß die Polizei die Verwüstungen der serbischen Lokale und Privatwohnungen ruhig dulde, obwohl sie in der Lage war, sie zu verhindern. Als die Exzessanten in einem serbischen Führer gehörendes Hotel allein eindringen wollten, vermochte sie allein der Major Baron Vofras aufzuhalten. Es wird betont, daß die Exzessanten meist Moslems und spaniolische Juden waren, die Konfuzanten der serbischen Kaufleute sind, während Kroaten kaum teilnahmen. Die Exzesse währten fünflich eine Stunde bis vor der Verklindigung des Standrechts. Die Verhaftungen in Serajewo dauern an. Es wird berichtet, daß keine bedeutende Persönlichkeit unter Verhafteten ist.

Standrecht über Bosnien und die Herzegowina.

Serajewo, 2. Juli. Nachdem sich an mehreren Orten ähnliche Ausschreitungen wie in Serajewo wiederholt haben, wobei auch eine serbische Kirche von einem Saufen katholischer und muslimanischer Bauern gekürrt wurde, hat der Bundesrat die Verhängung des Standrechts über ganz Bosnien und die Herzegowina verfügt.

Serbeneinliche Kundgebungen in Agram.

Agram, 1. Juli. Hier kam es zu fünflichen Kundgebungen gegen die Serben. Es wurden Ausrufe laut: Nieder mit den Serben! Nächst den Schronfänger Nieder mit den Meuchelmördern! Hinans nach Belgrad! Nieder mit König Peter! Hierauf unternahm sie einen Sturmangriff gegen das Gefängnis. Die ganze Einrichtung wurde zerstört, merkt, alle Tische, Stühle, Gläser und Lampen wurden total vernichtet. Die Polizei kam zu spät. Sie unternahm auf die Demonstranten dann eine Attacke mit gezogenem Säbel, wobei viele Personen verletzt wurden. Es entstand eine heftige Panik. Die Ausschreitungen dauerten bis in die heutige Morgenstunde. Man glaubt, daß über Agram das Standrecht wird verhängt werden.

Als „Schändnis“ des Attentäters verbreiten bürgerliche Depeschbureaus die folgende Aü ßerung:

Wien, 1. Juli. Der Attentäter Princip, der an Unbesonnenheit leidet, hat vor dem Untersuchungsrichter folgende Aussagen gemacht: Ich bin schuldig; ich bin mit der Absicht hiehergekommen, das Attentat auszuführen. Durch Lesüre anarchistischer Bücher bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nicht Schöneres auf der Welt gibt, als Attentäter zu sein. (11) (Es ist nicht zu bumm... Reb.) Ich habe mit dem die Aufgabe gestellt, ich müßte irgendeiner der Säupter der österreichischen Monarchie vernichten. Das ist mir endlich gelungen. Den Revolver und Patronen schenkte mir in Belgrad ein serbischer Komitatstsch. Ich bedauere meine Tat nicht, ja ich fühle mich zufrieden, daß ich meine Absicht ausgeführt habe.

Serajewo, 1. Juli. Die Einzelheiten der Untersuchung wegen des Attentats werden geheim gehalten; doch weiß man aus dem bisherigen Verlauf der Untersuchung, daß Gaborinowitsch und Princip in Belgrad von einem Komitatstsch namens Mito Tschiganowitsch für den Mord beauftragt worden und mit Bomben und Brownings-Pistolen ausgerüstet wurden sind. (2)

Serbische Anklagen.

Wien, 1. Juli. Dem Wiener K. K. Telegraphen-Bureau wird aus Belgrad gemeldet: In Verprechung des Attentats in Serajewo vertreten die serbischen Blätter den Standpunkt, daß dieses eine bedauerliche Folgeerscheinung des in Oesterreich-Ungarn herrschenden Systems sei, welches die berechtigten Wünsche und Forderungen der slavischen Völker nicht beachte, sondern die staatliche Autorität nur durch polizeiliche Gewalt aufrechtzuerhalten bestrebt sei. Es sei ganz verkehrt, wegen der Unthat zweier unreifer, irrezugeleiteter Jünglinge zu Repressalien gegen einen ganzen Volksstamm zu schreiten, weil dadurch das Lebel nicht befreit, sondern nur vergrößert würde. Die Liebe eines Volkes zum Staate könne im zwanzigsten Jahrhundert nicht durch polizeiliche Gewaltmaßnahmen und durch Verhöhnung einzelner nationaler Volksskämme untereinander, sondern nur durch ein weises Regierungssystem erweckt werden, durch welches allein normale Zustände hergestellt und erhalten werden könnten.

Die österreichische Depresse.

Wien, 1. Juli. Das Fremdenblatt bezeichnet die Sprache einiger serbischer Blätter als unerhörte. Die Reichspost führt an: Daß man in Serbien wagen könnte, die Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin zu verherrlichen, übersteigt das Maß von Bosheit, welches wir aus Serbien gekannt sind. Wird man sich denn angesichts dieser Thaten und noch immer nicht zu dem unabwehrbaren energischen Schritte gegen dieses Volk der Fürkenwörter aufraffen können? Also: Krieg gegen Serbien!

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 2. Juli 1914.

Reaktionäre Pläne gegen Reichstagsrechte.

Königliche Volkszeitung und Schlesiische Volkszeitung machen Stimmung für zweijährige Etatsperioden. Und zwar soll dieses Ständebill Mittel auf die Rechte des Reichsparlaments ansehndend der Preis für die Sammlung der bürgerlichen Parteien sein. Die Schlesiische Volkszeitung sagt darüber:

„Wenn jetzt von der „Sammlung“ der bürgerlichen Parteien die Rede ist, so denkt man mit Recht die Notwendigkeit, einer vernünftigen Abklärung der Interessen und mit vereinten Kräften durchzuführen. Ein wesentliches Stück dieses Arbeitsplanes muß auch die Verschärfung der Etatsberatungen auf ein erträgliches Maß bilden.“

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Zentrumsblätter ihren Vorbehalt nicht offen machen, daß sie vorgeben, die zweijährigen Etatsperioden selbst nicht zu wollen, aber der böse Reichstag treibe es so, daß gar keine andere Lösung übrig bleibe. Die Regierung wird förmlich genötigt, diesen Rückschritt in Erwägung zu ziehen.

Das Zentrum streift, wie diese Leistung auf neue zeigt, vor seiner politischen Unreife zurück; es legt auch die Art an den Parlamentarismus, wenn es damit die Regierungsgewalt und die Führung im Wied der Reaktionäre erhalten kann.

Neue Konflikte in Schwarzburg-Rudolstadt.

Die Regierung hat den eben zusammengetretenen Landtag wieder mit neuen Ueberschreitungen beunruhigt. Ursprünglich war der Landtag berufen worden, um den von der Regierung mit der Gräfin Sophie v. Westfalen abgeschlossenen Kaufvertrag, der den Verkauf der schleswig-holsteinischen Kammergüter Gerdorf und Hornhorf betrifft, zu genehmigen. Der hierfür gezobnete Kaufpreis beträgt 4 425 000 M. Ohne nun die Abgeordneten im geringsten vorher zu verständigen, hat die Regierung in Verbindung mit diesem Verkauf noch einen anderen Plan geschmiegelt, der auf eine für unsere Verhältnisse ganz ungeheuerliche Erhöhung der Einkünfte der Hofkasse abzielt. Sie hat nämlich außer dem Gesetz über den Verkauf noch ein sogenanntes Kammergütergesetz und im Anschluß hieran ein Gesetz über die Feststellung und Verwaltung des Kammervermögens vorgelegt, das nichts mehr und nichts weniger bezweckt, als dem Fürsten ein Drittel des Reinertrages aus dem Kammervermögen als Einkommen für fünfliche Zeiten zu garantieren. Bisher waren nach dem Grundgesetz von 1854 keine Bestimmungen über die Verwendung des Vermögens und der Einkünfte aus den Kammergütern getroffen. Der Fürst erhielt alle drei Jahre durch das Staatsgesetz aus allgemeinen Mitteln eine einjährige Summe, die mit anderen dem Hof zu gewährenden Leistungen 330 000 M. ausmachte. 1881 machte die Regierung den Versuch, ein Gesetz durchzuführen, wonach der Fürst die Hälfte des Reinertrages aus den Kammergütern erhalten sollte, die andere Hälfte sollte der Staatskasse zufließen. Wäre dieser Plan ausgeführt, so hätte beispielsweise für 1912 der Fürst 689 000 M. zu fordern gehabt. Eine gute Dosis Mißtrauen bewachte den Landtag damals und auch später, auf diese Pläne einzugehen. Jetzt glaubt die Regierung ihre Zeit gekommen. Sie sucht die Landtagsabgeordneten ihrem neuen Geselentwurf dadurch willfährig zu machen, daß sie nicht mehr die Hälfte, sondern nur noch ein Drittel aus den Einkommen der Kammergüter fordert. Aber auch so macht die Regierung für den Fürsten noch ein gutes Geschäft. Anstatt der bisherigen 330 000 M. würde der Hof die Hofkasse abzuführende Betrag sich auf 459 387 M. belaufen, also circa 130 000 M. mehr als bisher. Nach einer von der Regierung in ihrem Entwurf gemachten Statistik hätte das geforderte Drittel im Jahre 1909 348 339 M., 1912 aber bereits die obige Summe ausgemacht. Auf Grundlage dieser steigenden Tendenz wären natürlich die Einkünfte des Fürsten immer größer geworden. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt zugleich Mitglied von Schwarzburg-Sondershausen ist und als solcher ebenfalls noch eine jährliche Einnahme von 400 000 M. buchen kann. Angesichts solcher Zustände muß der Versuch der Regierung, die Einkünfte des Hofes auf Kosten der Landeskasse zu erhöhen, den schärfsten Widerspruch hervorgerufen. Dieser Widerspruch wird auch dadurch nicht gemildert, daß Staatsminister Frhr. v. d. Rede in der Begründung der Vorlage u. a. ausführt: „Dieser Landtag hat eine so große Zahl wichtiger Aufgaben bei intensiver Arbeit erledigt, wie vielleicht je zweiter in den letzten 50 Jahren. Die Regierung könne nochmals beauftragen, daß im Landtag das größte Interesse für unsere Arbeit zum Wohle des Landes unter Ausschluß aller Sonderinteressen gesehrt habe.“ Die Regierung freilich bemüht sich, dem Landtag ein gebildliches Arbeiten zum Wohle des Landes zu erschweren, denn durch derartige Vorlagen müssen die schärfsten Konflikte entstehen. Solange der Landtag nicht in seiner heutigen Zusammenfassung besteht, werden die auf Erhöhung der Einnahmen der Hofkasse gerichteten Geselentwürfe fromme Wünsche bleiben.

Sunnere Kolonisation statt Polenverfolgung.

fordert der Herausgeber der konservativen Grenzboten. George Cleinow, in der letzten Nummer seines Blattes. Das polnische Problem ist nach ihm „ein nationalsoziales Problem geworden — sozial, weil die Zukunft der polnischen Nation in immer stärkerer Weise auf der Tätigkeit ihrer arbeitenden Massen beruht — national, weil diese arbeitenden Klassen, obwohl sozialistisch organisiert, nicht dem internationalen Kosmopolitismus verfallen sind.“

„Es scheint mir“, so schreibt Cleinow weiter, „daher nur logisch, wenn auch die Diktaturfrage lediglich von praktisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus, und nicht von gefühlsmäßig behandelt wird. Unsere wirtschaftliche Entwicklung beruht, abgesehen von unseren Fähigkeiten, auf der gefundenen Basis, die uns ein von Ausnahmefällen freier Reichsstaat gegeben hat. Wo wir diese Basis verlieren, haben wir in nationaler Beziehung die schwersten Einbußen erlitten: Kulturampfschwäche, Sozialillustre, ein Einbruch in die Wirtschaftlichkeit der neuheublichen Staatswirtschaft. Das Gesetz zur Einbürgerungsgesetz mit jener chauvinistisch-nationalen Begründung, die es durch den Fiskus Willen erhalten hat. Ich habe mich feinerzeit sehr energisch gegen die Einführung des Entteignungsgesetzes ausgesprochen, leider aber von Petersburg aus nicht die Möglichkeit gehabt, die Verfechtung meiner Argumente in den Grenzboten durchzuführen. Die Tatsache, daß die Regierung sich seiner nicht bedient, zeigt, daß es nun mindestens überflüssig ist, die Anweisungskommission besommt lastschuldig das Land, dessen sie bedarf, im freihändigen Verkauf meist teuer wie auf dem Wege der Entteignung. Als nationales

Kampfmittel hätte das Gesetz einen praktischen Nutzen nur dann bringen können, wenn damit die letztmalige Vertreibung der Polen von ihrer Scholle verbunden worden wäre. Daran aber denkt kein verständiger Mensch in Preußen schon allein aus dem Grunde, weil wir die polnischen Arbeitskräfte nötig haben. Als soziales Kampfmittel gegen den Bodenwucher wäre das Gesetz verpöblich und vielleicht sogar praktisch gewesen, wenn es als Reichsgesetz für das ganze deutsche Reich in Geltung bekommen hätte. Aber auch als soziales Kampfmittel hätte es für eine wirtschaftliche Basis, die die Grundlagen des bürgerlichen Staates in Frage stellen würde. — Es sei denn, daß man darauf ausginge, das gesamte Landareal in Reich zu verstaatlichen, mit dem Zweck, es überhaupt aus dem Handel zu ziehen und durch großzügige innere Kolonisation der Nation eine breite, im Heimatboden nutzende Bauernschaft zu geben.

Und wir wirklich soweit, dann gäbe es meines Erachtens weniger gefährliche Maßnahmen, wie die Entteignung, Monopolisierung des Handels mit Grund und Boden durch den Staat, die Einführung von Preistabellen für den Boden in Stadt und Land, Vorkaufrecht zu bestimmten Preisen wären auch Mittel, um die läublichen Schichten zu verdrängen, wirksam, ohne doch so tief in die Willensfreiheit der bestehenden Schichten eingzugreifen, wie das Entteignungsgesetz es tut.“

Cleinow empfiehlt schließlich, das Entteignungsgesetz aufzuheben, ein schweigesches Ministerium für innere Kolonisation zu errichten und die Arbeiten der Anweisungskommission diesem Ministerium zu übertragen. — Unter preussischen Patenschaften sind natürlich solchen vernünftigen Vorschlägen nicht zugänglich; man wird die famose Polenpolitik mit berühmtem Muster mit bisherigen — Mißerfolge weiterführen.

Praktisches Zentrum-Christentum.

Der Haß gegen die freien Gewerkschaften. Als die ersten Meldungen über die Politisch-Christlichen der freien Gewerkschaften durch die Presse gingen, verhielten sich die liberalen Blätter zunächst zurückhaltend; die königliche Volkszeitung bewies sich sehr, ob diese Maßregeln der Regierung politisch Hug seien. Inzwischen hat man sich in liberalen Kreisen wieder anders bekommen. In einem Artikel der Zentrums-Parlamentarisch-Korrespondenz die Personalunion der „freien“ Gewerkschaften, der jetzt die Kunde durch die ganze liberale Brotpresse gemacht, wird gegen den Wähler Gewerkschaftsfrage scharf gemacht, der bewiesen habe, daß die beiden Körperschaften, sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften, in Wirklichkeit eines Geistes seien. Man halte diese Trennung abtöschlich aufrecht, um das Reich weiterzuspinnen und auch solche Bestimmungsgenossen erhalten zu können, die aus bestimmten Gründen der einen von beiden Körperschaften nicht beitreten wollten oder konnten. Am Schluß heißt es:

„Mehr und nachdrücklicher als heute können die roten Gewerkschaften, selbst wenn sie wollen, die Sozialdemokratie nicht unterstützen. Auf jeden Fall ist die neueste Entwicklung der beherrschenden Praxis gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht mit Wortproleten, die in ihrer talmudischen Rabulistik wie Hohn flingen müssen, aufzuhalten. Wir freuen uns der Haltung der Regierung gegenüber diesen sozialdemokratischen Zumutungen, weil wir in dieser Haltung nicht eine ausnahmefähige Behandlung zu erblicken vermögen, sondern lediglich eine gesunde, selbstverständliche Konsequenz, die sich aus den Tatsachen ergeben muß.“

So hat sich denn der Materialismus zu einer rücksichtslosen Deduktion der Maßregeln gegen die freien Gewerkschaften durchgemauert, und alle Schamhaftigkeit, welche heute noch die Freunde der modernen Arbeiterbewegung ist, bei diesen noch größer als die Rücksichtnahme auf die christlichen Gewerkschaften, die nicht für alle Zeiten dahagen gefeit sind, daß man sie gleichfalls für politisch erklärt.

Gegen den Milchzoll.

haben die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft an den Reichstagsangler eine Eingabe gerichtet, in der sie darauf hinweisen, weil der von den Agraristen geforderte Zoll auf Milch und Rahm nicht nur die Großhändler, sondern auch die Milchproduzenten, die Milchpreise monopolistisch bestimmt werden können. Schon aus diesem Grunde ist ein Zoll auf Milch und Rahm zu bekämpfen. Die Einführung eines Rahmzoll würde entweder zu einer Erhöhung der Butterpreise oder zu einer Erteigerung des Margarinekonsums führen. Schließlich würde ein solcher Zoll auf eine Verschlechterung der Volksernährung hinauslaufen. Aus diesen Gründen rüsten die Aeltesten der Kaufmannschaft an den Reichstagsangler die Bitte, der Agitation zur Einführung von Zöllen auf Milch und Rahm nicht nachzugeben zu wollen. Die Agrarier werden natürlich die Einführung von Zöllen auf Milch mit allen Mitteln durchzuführen versuchen!

Deutsches Reich.

Der Kampf gegen die kommunale Wertungsteuer wird in der Kommunalabgabenkommission des preussischen Reichstages heute lebhaft fortgesetzt. Zwar die Regierung hat schon mehrfach energische Worte im Interesse der Gemeinden gesprochen. Die Kommissionsmehrheit läßt sich aber dadurch nicht anstehen und wirrat an den Einkommensquellen der Gemeinden herum, wie sie nur kann. Im Wirtshaus haben die Wertungsteuergegner enthaltenen Sätze. Die jetzt den Gemeinden als Entschädigung zugute kommen sollen, auf die Hälfte zu verkürzen. Auch sonst wurden verschiedene Begünstigungen für die Wertungsteuer des unbesetzten Wertungswahres beschlossen.

Die Binnhölzfabrikanten für eine Feuerzollsteuer. Der Vorstand des Vereins deutscher Binnhölzfabrikanten hielt in Berlin eine Sitzung ab, in der er beschloß, energisch bei der Reichsregierung eine Steuererhöhung zu verlangen. Es wird als eine „Ingerichtigkeit“ bezeichnet, wenn die Binnhölzfabrikanten einer Steuer unterliegen, dagegen die Exporthölzer von jeglicher Besteuerung befreit sind. Die Tatsache, daß einige Binnhölzfabrikanten im letzten Betriebsjahre finanziell sehr gut abgefunden haben, kann nicht als Grund angeführt werden, daß die Binnhölzfabrikanten auch andere Vorteile fabriziert hätten. — Wie ermittelte, daß Staatssekretär Köhn bereits im vergangenen Winter bei den Parteien des Reichstages sondieren lassen, wie sie sich zu einer Besteuerung der Feuerzölle stellen, ist aber auf allen Seiten einer Ablehnung begegnet.

England.

Der Kampf um Somerville scheint in Ulster doch noch einen ersten Charakter annehmen zu wollen. Wie der B. Z. a. M. aus London gemeldet wird, fand am Dienstag abend in Omagh (Grafschaft Tyrone) der erste blutige Zusammenstoß zwischen den Freiwilligen der irischen Nationalisten und der Ulsterleute statt. Es kam zu

enem regelrechten Kampfe. Die Polizei ging mit Knütteln gegen die Kämpfenden vor. Der Polizeichef und einige Polizisten erlitten dabei so schwere Verletzungen, daß sie ins Spital gebracht werden mußten.

Auch in Velfa ist seit dem Ausbruch des offenen Kampfes nicht mehr Ruhe zu sein. Wie der Berl. Lok.-Anz. meldet, wird „General“ Michardson einen allgemeinen Befehl erlassen, daß alle Arbeiterwilligen in den Straßen Waffen tragen sollen. Dann dürfte es die Polizei mit 30.000 wohlbewaffneten und geübten Freiwilligen zu tun haben, die sich vor niemand als ihren Vorgesetzten Befehle erlassen lassen. Man ist allgemein der Ansicht, daß der Zutritt zur Sommerbahn keine friedliche Sitzung bringen wird.

London, 1. Juli. Oberhaus. Die Beratung über die Zulassung zur Sommerbahn heute vor ist befehlend, Lord Lansdowne stimmte der zweiten Lesung zu, erklärte aber, die Zutrittsgesetze würde ihren Zweck, einen Bürgerkrieg in Irland zu verhindern, nicht erfüllen.

Balkan.

Die albanischen Aufständischen haben die Aufforderung des gefangenen Scheichs Hamdi Nubida, die Waffen niederzulegen, ablehnend beantwortet und drohen, falls dem Scheich ein Leid zugefügt werden sollte, dies Durazzo bis hin zu Lissabon. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Der gefangene Brent Bibboda. Brent Bibboda hat „seine Truppen“ entlassen und sich nach Alessio zurückgezogen. Es scheint, daß er die Unmöglichkeit eingesehen hat, den Rebellen noch länger Widerstand zu leisten und es deshalb vorgezogen hat, sich zurückzuziehen, um Plünderungen zu vermeiden.

Der Neue Freie Presse wird aus Durazzo telegraphiert: Brent Bibboda hatte sein Hauptquartier in Schani aufgeschlagen. Geheuer rüdten größere Abteilungen Mallifforen und Miriditen auf einer breiten Front vor, um Pesa zu besetzen. Sie wurden jedoch von den Rebellen angegriffen, die ausgedehnten Stellungen herausstürmten und Brent Bibbodas Truppen zu umzingeln verstanden. Die Mallifforen wurden vollständig überrollt und ergriffen die Flucht, die Miriditen allein im Kampf lebend. Diese verließen sich dem heftigen Ansturm der Rebellen zu widerlegen. Nach heftigem Kampfe wurden sie aber vollständig geschlagen. Die Miriditen verloren 400 Mann an Toten und Verwundeten und ergriffen schließlich panikartig die Flucht in die Richtung auf das Hauptquartier. Brent Bibboda brach sein Lager ab und lehrte nach Alessio zurück.

Essad Pascha soll helfen! Die Neue Freie Presse meldet aus Durazzo: Angeichts der schwierigen Lage beschloß die Regierung, die Minister Turturi und Musid nach Italien zu schicken, um mit Essad Pascha in Unterhandlungen einzutreten, damit er zugunsten des Fürsten interveniere und ihn vor dem vollständigen Ruin bewahre. (1)

Verständigung Serbiens und Montenegros? Der Pariser Figaro glaubt das Gerücht, daß Serbien und Montenegro ihre Vereinigung planen, in bestimmter Form bestätigen zu können. Die beiden Länder hätten bereits den Beschluß gefaßt, ihre Vereinigung zu verkünden. Die Eröffnung dieses Beschlusses hätte schon am Sonntag am Jahrestage der Schlacht auf dem Amielieide erfolgen sollen, doch sei sie wegen des Attentats von Serbien aufgeschoben worden. Die beiden Regierungen seien entschlossen, diese Vereinigung schriftlich durchzuführen. Ohne das Attentat von Serbien hätten sie bereits die Zollvereinigung bekannt gemacht und sich zwei gemeinsame Ministerien, das der Finanzen und des Krieges gegeben. Die Angelegenheit sei schon bis ins Heilige gerückt. Diese Verhandlungen seien mit der größten Geheimhaltung zwischen Belgrad und Cetinje und unter der Ägide und mit Ermächtigung der russischen Regierung, die von Anfang an über alles unterrichtet gewesen sei, geführt worden.

Spanien.

Die Hungerrevolten in Madrid wegen der Brotverknüpfung haben an Schärfe zugenommen. Auf dem Marktplatz Gebada ging die Munizipalgarde verächtlich gegen die Manifestanten vor. Die erregten Leute rotteten sich zusammen und versuchten die Wägereien zu stürmen. Es kam zu blutigen Handgemengen. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Im Parlament tadelten die Liberalen das Vorgehen der Polizei. Doch erhielt die Regierung trotzdem eine Mehrheit.

Amerika.

Koosvelt gegen Wilson. Der chagaische Teddy, der gern wieder Präsident der Vereinigten Staaten werden möchte, hielt in Pittsburg Dienstag abend die erste Rede nach seiner Rückkehr. Darin erklärte er, die „Goldstarke“ der Wilsonschen Regierung seien ein ungeheurer Mißerfolg. Sie hätten der einheimischen Industrie Schaden gebracht und die Kosten für die Lebenshaltung nicht verringert, andererseits aber hauptsächlich den ausländischen Konkurrenten des amerikanischen Geschäfts genützt. Eine Lösung der Frage sei nur durch Unterstützung der Progressivenpartei möglich und durch Erlaß von Gesetzen, die eine Tarifrevision durch eine unparteiische Kommission vorsehen. Koosvelt bezeichnete das Antitrustprogramm der Wilsonschen Regierung als eine wirtschaftliche Abzweigung und ihre auswärtige Politik als jämmerlich und erklärte, die Politik der Regierung müsse „von Volle“ zurückgewiesen werden.

Also: man wähle das nächste Mal Teddy Koosvelt wieder zum Präsidenten, der wird dem „schlappen“ Wilson zeigen, wie Amerika „auswärtige Politik“ zu „machen“ hat.

Die Lage in Mexiko wird wieder einmal als äußerst tristis angesehen. Die Vermittlungskonferenz in Niagara Falls soll schnell verhandelt werden, worauf die Unterhandlungen zwischen Huerta und Carranza einerseits und Villa andererseits beginnen sollen.

Aus der Partei.

Aus den Sozialistischen Monatsheften.

In unserm Nürnberger Parteiblatt, der Fränkischen Tagespost, lesen wir:

Die Landarbeiterorganisation protestierte auf dem Gewerkschaftsfest gegen den Artikel von Kurt Schulz: „Landarbeiterverband und Verarbeiteranfechtung“ im letzten Doppelheft der Sozialistischen Monatshefte. Mit großem Aufwand von Entschiedenheit wandte ich dagegen eine Erklärung des Redakteurs der Sozialistischen Monatshefte. Dieser Streit veranlaßte uns, wiederum einmal eine Abhandlung von Artur Schulz, die den Streit verurteilende, zu lesen. Da finden wir eine ganz prächtige Perle in der Krone der Sozialistischen Monatshefte. Die Stelle lautet:

Arbeiteranfechtungen größeren Umfangs haben daher nur relativ wenige, mit besonders ausgeprägtem Gemeininn ausgestattete Männer durchgeführt; beispielsweise die beiden früheren Landwirtschaftsminister v. Bobbelet und v. Arnim, v. Cleve-Redow und neuerdings der Kaiser auf seinem Gute Codrino.

Höher geht es wohl nicht!

Brevetprose.

Vor einiger Zeit wurde in Eberfeld gegen den Genossen Binnen wegen dessen Rekrutenbrochure vor Gericht verhandelt. Die Dorfmunder Arbeiterzeitung hatte hierüber einen Vorbericht erhalten, der einige Partien aus der Anklageschrift enthielt. Dieser Bericht, dem das Urteil ange-

hängt wurde, erschien am Tage nach dem Verhandlungstermin. Da aber die Verhandlung gegen Binnen unter Aufsicht der Öffentlichkeit stattfand, durfte aus der Anklageschrift nichts mitgeteilt werden. Es wurde nun gegen den Verantwortlichen der Arbeiterzeitung Anklage erhoben. Am Dienstag wurde Genosse Buchler von der Dorfmunder Strafkammer zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Wegen desselben „Vergehens“ wurde in Eberfeld gegen den Genossen Niebuhr von der Freien Presse auf 20 Mk. Geldstrafe erkannt.

Gegen den verantwortlichen Redakteur der Fränkischen Volkszeitung, Gen. Hade, in Baireuth ist ein Verfahren eingeleitet worden wegen „Vornahme einer unerlaubten Sammlung“. Das fluchwürdige Verbrechen ist dadurch begangen worden, daß die Fränkische Volkszeitung den Verkauf zur Unterstützung der Angehörigen der Charlottenburger Denkmalsanfechtung abbrachte. — Preußen wird vor Reid gelb werden über diesen Vorprung Bayerns in der Sozialistenverfolgung.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten und Feuilleton Karl Vogt; Gewerkschaftliches, Costales, um die Jugend und Vermischtes Wilhelm Reenen; Halle und Saalekreis und aus der Provinz Gustav Kasper; Narigen Wilhelm Herzig. Verlag: Volkshaus G. m. b. H. — Druck: holländische Genossenschafts-Verbreitungs G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.



MAT-OKTOBER

Weltausstellung

für das
BUCHGEWERBE
und die
GRAPHISCHEN KUNSTE
Eigene Gebäude fremder Staaten
SONDER-AUSSTELLUNGEN
Festliche Veranstaltungen
Grosser Vergnügungspark

902

Während unseres Saison-Ausverkaufs

Enorm billige Lebensmittel!!

Fr. kernig. Schmer Pfd. 53 PE	Margarine Pfd. 78 68 52 PE	Eiscreme-Pralineses 1/4 Pfd. 29 PE
Pökelknochen Pfund 18 PE	Schweizer-Käse vollsäftig Pfund 89 PE	Kakao garantiert rein Pfund 62 PE
Cassler Pfund 85 PE	Limburger Käse in ganzen Stein, Pfd. 32 PE	Kirschen Pfund 13 PE
Cornedbeef 1/4 Pfund 23 PE	Neue Kartoffeln 5 Pfund 43 PE	Bananen Pfund 28 PE
Schinken roh und gekocht, 1/4 Pfund 36 PE	Apfelwein Flasche 32 PE	Tomaten Pfund 19 PE
Schinkenspeck Pfund 1 ⁰³	Unsere beliebten Kaffeemischungen 1/2 Pfd. 95 85 75 65 55 PE	Kohlrabi Mandel 20 PE
Landschinken ca. 1 1/2 - 3 Pfd. sch.w. Pfund 1 ²⁵	Gem. Zucker 5 Pfund 93 PE	Junge Schoten 2 Pfund 17 15 PE
Speck, fetter Pfund 66 PE	Blockschokolade Pfd. 78 68 PE	Mohrrüben Schock 23 PE
Speck, magerer Pfund 78 PE	Pralineses verschiedene Füllungen Pfund 48 PE	Salat-Gurken Stück 15 12 10 8 PE
Rot- u. Zwiebelwurst 48 PE	Eisbonbon 1/4 Pfund 28 PE	Zitronen 6 Stück 20 PE
Schweineschmalz gar. rein Pfund 62 PE	Puddingpulver 5 Pakete 29 PE	Himbeersaft Flasche 48 PE

Leopold Nussbaum

Hamburger Engros-Lager

G. m. b. H.
Gr. Ulrichstr.
60/61.

2161

Durch einen glücklichen Griff

der uns selbst noch nie während unseres langen und erfahrungsreichen **Geschäftslebens** so gut **gelungen** ist und über dessen grossartigen **Glückszufall** fast jeder **Fachmann** auf den **Rücken fällt**, haben wir es fertig gebracht. =

Es ist feine Herren- u. Knaben-Konfektion

die wir untenstehend, um ein Beispiel der Billigkeit zu geben, mit Preisen anführen. ::

Jeder ist eingeladen, das Wunder zu prüfen zum Sonder-Verkauf.

Die trockenen Worte hier können absolut nicht die Vorteilhaftigkeit des Verkaufes annähernd bezeichnen. Das muss sich jeder Sparsame u. Denkende ansehen, denn die Waren sprechen für sich. ::

<p>Ein Posten Anzüge Serie I: Herren-Jackett-Anzüge aus prima Stoffen in allen Grössen (selbst Bauchgrössen) Mark 20.55</p> <p>Jünglings-Anzüge in allen Grössen und besten Stoffen Mark 17.-</p>	<p>Ein Posten Anzüge Serie II: Herren-Jackett-Anzüge unglaublich billig, in allen Grössen Mark 16.94</p> <p>Jünglings-Anzüge in allen Grössen Mark 13.50</p>
<p>Ein Posten Anzüge für Herren Serie III in allen erdenklichen Stoffen und Grössen (selbst Bauchgrössen), Ia. Verarbeitung Mark 22.55</p>	<p>Ein Posten Anzüge für Knaben im Alter von 10-15 Jahren. Auch Sport-Fassons. Nur Mark 7.-</p>
<p>Ein Posten Knaben-Anzüge für das Alter von 3-9 Jahren, bestehend aus prima Stoffen in blau und farbig, mit und ohne Ueberkragen. Nur Mark 6.94</p>	<p>Ein Posten Knaben-Anzüge für das Alter von 3-9 Jahren. Schul-Anzüge, haltbare Stoffe. Nur Mark 3.05</p>
<p>Ein Posten Hosen für Herren</p> <p>Serie I Mark 2.27 Serie IV Mark 3.55 Serie II " 2.50 Serie V " 5.55 Serie III " 3.00 Unbedingt vorteilhafte Qualitäten!</p>	

System Konkurrenzlos

Jakob Kiwit.
Nur unsere Leipzigerstrasse 86, Ecke Gr. Brauhausstrasse. 2152



1 1/2 Pfd.-Stück im Karton **65**, un-geformt **128** Pfg.

1 Pfd.-Stück gute, **Molkerei-Butter** **60** u. **55** Pfg.
2 reinschmeckende

Die von mir gelieferte hochfeinste Butter entstammt den **besten** Schleswigschen Molkereien, deren Gesamt-Produktion ich seit vielen Jahren abnehme, und welche in diesem Jahre wiederum auf drei Prüfungen das Prädikat **hochfein** in Verbindung mit dem Diplom erhielten. Für eine regelmässig gleichbleibende, stets vorzüglich ausfallende Butter ist damit die überhaupt bestmögliche Garantie gegeben. Fachleute und Kenner sind sich darüber einig, dass es Besseres nicht geben kann. 2162

F. H. Krause

Butter-Grosshandlung. 19 Filialen.

M. Zaubitzer's
Rossfleisch-Spelsehaus
empfehlen **st. Speisen** und **Getränke**, auch **quater den Soule**.
Dabei ist **schönes Vereinszimmer** frei. 2169

Achtung! Achtung!
Infolge **günstigen Einfalles** offeriere diese **Wocde billigt**:
Schweinefleisch (Schinken) *900
Schweineband " 60
Rindfleisch: **Becken** " 80-70
" **Braten** " 80-90
Peters Fleisch " 55
Hot-, Leber- u. Schwarten-wurk Pfd. 60

P. Kuhn's Fleischzentrale
Schäferhof 19 (am Obermarkt)

Streichfertige Oelfarben
für **Küchenmöbel**.
Emaillack 2168
in allen Farben.
Schrankverzierungen.
Abziehbilder.
Drogen- und Farbenhandlung

Max Rädler,
nur Rannischestrasse 2.
Schulbücher aller Art, **Safeln**, **Schleier**, **Federkästen**, **Spiel**, **Zeichenblos**, **Zeichenblätter**, **Tornier** usw.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 29.

Picknickdosen
mit Blechsatz,
von **95 P.** an. 2166
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Unsere 2165

Rucksäcke

sind anerkannt die besten und billigsten.
Folgende Modelle sind besonders zu empfehlen:

Modell "Jungdeutschland" kräftiger Burschen-Rucksack, mit grosser Tasche und Karabinerhaken	2 ⁵⁰
Modell "Herkules" starker Arbeiter-Rucksack, mit kräft. Lederriem.	2 ⁶⁵
Modell "Bequem" Herren-Rucksack, aus gut. Jagdleinen, m. breitem Riemen	3 ⁶⁵
Modell "Wanderer" Touren-Rucksack, wasser-dicht, mit breitem Riemen und Karabinerhaken	5 ²⁵
Modell "Tourist" Herren-Rucksack, aus extra leichtem, wasserdicht. Leinen, mit 2 grossen Taschen	5 ⁵⁰
Modell "Cecilie" Damen-Rucksack, aus wasserdicht. Jagdleinen, m. bequem. Stofftrag.	3 ⁰⁰

Kinder-Rucksäcke von **75 P.** an.

C. F. Ritter,

Halle, Leipzigerstr. 90. Mitglied des Rab.-Sp.-Ver.

Etwas Neues auf dem Gebiete der Reiseführer!

1. Auf zum Kyffhäuser.
2. Maintalführer.
3. Oberen Saalealführer.
4. Das untere Saaletal.
5. Die Werra im Thüringer Wald.
6. Art in's Werratal.

Die Seite sind reich illustriert.
Landkarten und Stadtpläne.
Preis pro Heft **20 Pfg.** Porto extra
zu bestellen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Harz 29.

Der
wurde
mit
genoff
Kandb
rieten
erfüh
lutton
und
organ
und
Neool
weiti
und
Ab
feine
mo it
Stamm
den
einer
Eiem
gehör
Bei
der
Bider
riditi
Schut
Sie
hiden
schon
der
fänne
hiden
Zunt
fänu
tums
Zunt
den
Nuch
aufser
den
und
B
hand
e f
Man
ferba
hat
inun
ber
200
lefter
genof
sein
dah
find.
Die
nicht
mit
fleht
wirte
freie
auch
Zu
weun
gen
Wan
Gege
färte
Bau
festf
für
f
De
fehlt
indf
über
Geif
besser
Stom
die
ber
von
des
haben
fund
W
a
ber
legen
burg
Zult
Stau
ber
B
fielt
nen
SPH
ber
der
diese
gan
den
bigen
Nüß
au
die
nicht
fäb
bie
ber
der
N
tion

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 152

Halle (Saale), Freitag den 3. Juli 1914

25. Jahrg.

Junker und Bauer.

Der Junker ist der natürliche Feind des Bauern. Dies wurde von der Bauernklasse schon sehr früh empfunden. Junker und Bauer gehörten als Träger der feudalen Herrschaft mit Gewalt und mit Hilfe des römischen Rechts die alte Macht an sich. Die Junker sind die natürlichen Feinde der Bauern, weil sie die Bauern als Leibeigene gehalten haben. Die gemeinlichen Bauern gerieten in eine fürchterliche Notlage und wurden mit unerschwinglichen Abgaben belastet. Es kam die gewaltige Revolution von 1825, der große Bauernkrieg, welcher das Junkertum und Feudalregiment stürzte. Das Volk unterlag der organisierten Macht der herrschenden Klassen und seine Leiden wurden verdoppelt. Erst mit der französischen Revolution von 1789 begann die Befreiung der Bauern im westlichen und mittleren Europa aus den feudalen Fesseln und bei uns vollendete sie das Jahr 1848.

Aber der „freie Bauer“ ist da eine Illusion geblieben, wo seine Scholle zu klein ist, um ihn genügend zu ernähren, und wo ihn darum die öffentlichen Steuern so drücken, daß der Kampf ums Dasein für ihn meist eben so schwierig ist, wie für den Proletariat der Industrie. Unter den Bauern, die an einer unzulänglichen Parzelle leben, befinden sich zahlreiche Elemente, die zu den reichhaltigsten der ganzen Bevölkerung gehören.

Bei dieser geschichtlichen Vergangenheit sollte man glauben, der Bauer müsse schon intuitiv im Junker seinen Feind erblicken. Das ist heutzutage aber, wie das Hamb. Echo ganz richtig bemerkt, keineswegs der Fall. Die landwirtschaftlichen Schulbücher haben dem Bauern von heute den Kopf verkehrt. Sie bringen dem Großgrundbesitzer und Großbauern überreichlichen Gewinn; für den mittleren Bauern aber werden sie schon zweifelhaft und für den kleinen und ganz kleinen Bauer, der doch die Masse der landwirtschaftlichen Bevölkerung bildet, können sie gerade durch die Preissteigerung bei landwirtschaftlichen Mitteln sehr unheilvoll wirken. Aber die agrarischen Junker sind vornehmlich Demagogen und haben mit ihrer sozialdemokratischen Agitation unter dem Vorwand des Klassenkampfes um honorigen Ruhm verhandelt. Für diese ist der verhasste Junker von ehemals wieder der „gute alte Herr“ geworden, den sie als ihren geborenen politischen Feind betrachten. Auch der mittlere Bauer läßt sich von „gnädigen Herren“ außerordentlich leicht gefassen. Man weiß, wie die Junker bei den Wahlen namentlich den „Arbeiter Bauer“ umjensehen und wie sie ihn hinterher über die Wahl ansprechen.

Wie die Bauern von den Junkern als minderwertig behandelt werden, darüber hat jüngst der Reichstagsabgeordnete Scheffnermann einige interessante Angaben gemacht. Dieser Mann hat sich zwar als ein perpetuum mobile zwischen Konservativen und Nationalliberalen hin und her bewegt, aber er hat immerhin genug gehört und gesehen, um für die Junker unangenehm aus der Schule plaudern zu können. Der Bund der Bauern trägt einige tausend Großgrundbesitzer und 200 000 Bauern. Aber keiner von diesen Bauern hat eine leitende Stellung inne; dort sitzen nur Junker und Junkerengenossen, die „von Geburt aus“ zu solchen Posten befähigt zu sein glauben, während sie unter sich einander nicht verstehen, daß die Bauern zu solchen Stellungen „nicht fähig genug“ sind. Das sieht dann manchmal an die Dummheit durch. Die „gnädigen Herren“ meinen auch, die Bauern hätten doch nicht das Geld zu den vielen Reisen und Verfammlungen, die mit einem leitenden Posten verbunden sind. Dem gegenüber steht sehr viel junkerliche Agitatoren des Bundes der Landwirte 25. Spesen pro Tag und dazu noch den Betrag für freie Fahrt erster oder zweiter Klasse beziehen. Dafür könnten auch Bauern die Agitation betreiben, meint Scheffnermann.

Zweifellos; aber der gute Mann ist auf dem Holzwege, wenn er meint, die Bauern würden in seine leitenden Stellungen gebracht, weil die „gnädigen Herren“ fürchteten, die Bauern hätten zu viel Auktariat. Man sieht wie gerade das Gegenteil der Fall ist. Wenn die Bauern wirklich Auktariat hätten, so würden sie sich von den „gnädigen Herren“ überhaupt nicht so hoch annehmen lassen und würden nicht deren Gesellschaft bilden, die mit ihnen durch die und hinauf geht, wo für sie nachher nur hochmütig angeschlossen werden.

Dem Bauer, der ihm über seine Parzelle hinaus blickt, fehlt auch der Einblick in den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, den der Klassenkampf der Industrie herbeiführt, der überflüssig vermag. Der kleine Bauer, der von Geschlecht zu Geschlecht in der drückenden Abhängigkeit gelebt hat und dessen ganzes Sein und Denken wie Zola es in seinem Roman Die Erde so ergreifend geschildert hat, sich nur um die Scholle dreht, an der seine Existenz hängt — dieser Bauer, der die Nachwirkungen des Feudalismus noch nicht überwunden hat, besitzt nicht den Willensdrang und Bildungshunger des Proletariats der Städte. Sonst würde er längst bemerkt haben, wie der junkerliche oder auch nicht junkerliche Landbesitzer der Feind des Bauern ist, indem er das Bauerntum in großem Maßstab betreibt. Schon der berühmte Feind v. Stein hatte sich gegen das Bauernlegen gewandt mit den Worten: Die Wohnung des gemeinlichen Bauern, der seine Bauern (i. e. an der ihren Zustand zu verhalten, lassen mit vor, wie die Hölle eines Bauern, das alles um sich herbeizieht und sich mit der Stille des Geistes umgibt.“

Während das Bauerntum eine Zeitlang verfallen war, sieht es heute wieder in voller Blüte. Nicht nur die geborenen Feudalbauern betreiben es, sondern auch industrielle Milliardäre und Milliardäre erwerben Latifundien, um ihre beweglichen Kapitalien in „befestigten Weis“ zu verwandeln, der dann entsprechend „arrondiert“ wird. Ganze Dörfer fallen diesem System zum Opfer und verschwinden dem Erdboden; ganze Striche des Landes werden von Bauern entvölkert und dennoch laufen die Bauern noch maßlos hinter den „gnädigen Herren“ her und gehören ihnen als ihre politischen Führer. Diese sind dann bemüht, die „Wauer nach links“ zu erwidern, von der jüngst eine adelige Dame sprach, damit die Bauern von den modernen Ideen abgelenkt werden und nicht auf den Gedanken kommen, es könne auch eine Wirtschaftsweise geben, die besser wäre, als die gegenwärtige, und die, wie einst alle alte Markgenossenschaften, sich auf das Prinzip der Gemeinnützigkeit gründet, und zwar in modernerischer Form.

Aber diese Fuldane sind nicht von Dauer und Indispositionen wie die des Abgeordneten Scheffnermann werden ihr Teil

daqu beitragen, den Rest der alten Untertänigkeit zu beseitigen und den Bauern nochergebenen das Auktariat wirklich zu stärken. Entscheidend freilich sind solche Dinge nicht. Das sind andere Faktoren. Mit fieberhafter Schnelligkeit schreitet die Entwicklung des Industrialismus auf dem Lande fort, der das landwirtschaftliche und bäuerliche Proletariat heranzieht und es auf diesem Wege mit der großen sozialen Bewegung unserer Zeit in Verbindung bringt. Die „Wauer nach links“ kann diesen Gang der Dinge kein halt gebieten. Die Gefolgschaft der Junker und Junkerengenossen wird, wenn sie sich nicht augenblicklich verringert, doch nicht mehr zunehmen, denn so lange die Bevölkerung sich vermehrt, strömen die überschüssigen Elemente der Industrie und dem Handel zu, während die Landwirtschaft stabil bleibt oder durch das sich erweiternde Latifundienwesen für die einheimische Bevölkerung noch weniger aufnahmefähig wird als bisher.

Die Zeit, die den eintägigen Bruch des Bauerntums mit den „gnädigen Herren“ bringen wird, naht mit derselben Schnelligkeit, mit der die Entwicklung des Industrialismus vor sich geht.

Aus der Partei.

Der Erfolg der Roten Woche.

Der Parteivorstand gibt jetzt über den Erfolg der Roten Woche eine Uebersicht, der wir nachstehende Zahlen entnehmen

In den Bezirken	Mitglieder	Referat der Parteipresse	In den Bezirken	Mitglieder	Referat der Parteipresse
Sachsen	1463	467	Niederrhein	8979	7704
Westpreußen	829	841	Westbavarn	4394	6261
Groß-Berlin	15373	9969	Schwaben	2885	4315
Braunschweig	6262	4107	Wals	1348	1291
Rommern	1685	1212	Dresden	4120	1285
Polen	179	46	Genuin	8013	3245
Breslau	2528	1816	Leipzig	7706	1976
Görlitz	990	500	Brandenburg	2810	1356
Verlängerungsland	1576	1697	Wirttemberg	5291	3973
Sachsen	299	616	Baden	4522	2967
Wagdenau	4103	625	Hessen	3009	2836
Halle	4027	1302	Niedenburg	1419	454
Erfurt	2639	1026	Westböhmen	4579	3109
Schlesw.-Holst.	6534	1788	Obernburg	1238	349
Hannover	3216	1690	Kranichfeld	1979	675
West-Preußen	1376	1128	Ungarn	1556	448
West-Preußen	3744	3880	Domburg	10694	1382
Kraukfurt a. M.	5384	3153	Nordwest	4400	2266
Stettin	469	309	Udwest	2006	360
Dortmund	2478	1276	Udwest-Nordring	1171	990

Der Gesamterfolg beschränkt sich auf die Rezerwerbun von 148 100 Mitglieder, darunter 32 296 weiblichen. Außerdem wurden 83 784 neue Leser für die Parteipresse gewonnen. In der Roten Woche fanden in Deutschland 1969 Agitationsversammlungen statt; 6 769 230 Flugblätter und 1 589 010 Agitationschriften wurden verteilt. In 4288 Orten wurden Hausagitationen vorgenommen. — Die Polizei ließ es an Strafmandaten nicht fehlen; selbst Kassstrafen wurden verhängt.

Zur Erhaltung des Gemonnenen wird in der Uebersicht die Parteivorstandes empfohlen, daß Einrichtungen, die zur Erhaltung des Mitgliederwachstums dienen, geschaffen oder ausgebaut werden. Die neuen Genossen und Genossinnen müssen möglichst mit den Grundlagen und Zielen der sozialistischen Bewegung vertraut gemacht werden durch die Parteipresse und durch aufklärende Agitationsbroschüren. Die Mitgliederversammlungen und Bezirksabende sollen möglichst interessant ausgestaltet werden, um der Auffklärungsarbeit in weitgehender Weise zu dienen und die jungen Mitglieder zu fesseln. Als besonders wirksam für die Erhaltung des Mitgliederstandes habe sich die Hausagitation erwiesen. Eine gute Hausagitation ist nicht nur für eine festere Grundlage unseres Klassenbewusstseins notwendig, sondern hat weiter den Vorteil, daß dadurch eine ständige Verbindung mit den Mitgliedern besteht und dabei auch auf die Frauen und die übrigen Hausgenossen aufklärend eingewirkt werden kann. Die guten Erfahrungen, die in vielen Organisationen mit der Hausagitation gemacht worden sind, sollten Veranlassung sein, sich über nebenstehende Bedenken hinwegzusetzen und baldigst dort die Durchführung einer getragenen Hausagitation in die Wege leiten, wo eine solche noch nicht vorhanden ist.

Ueber die Wiederholung der Roten Woche wird gesagt, Einmütigkeit herrsche darüber, daß selbstverständlich die Agitationsarbeit in den Orten ständig fortgesetzt werden müsse. Ob diese durch periodisch wiederholte Hausagitation, durch Agitation in den Werkstätten und Betrieben, durch Versammlungen usw. geschieht, müsse dem Ermessen der örtlichen Parteileitung oder der Kreisleitung überlassen werden. Eine Rote Woche dürfe aber nicht oft, sondern nur zur rechten Zeit wiederholt werden. Jetzt gilt es, das Errungene zu befestigen, die Organisation und ihre Einrichtungen auszubauen, sowie die Agitationsmittel zu prüfen und zu stärken!

Der niederrheinische Bezirksparteitag.

Der am Sonntag und Montag in Eberfeld tagte, nahm zum internationalen Kongress in Wien eine Resolution an, welche sich gegen die bekannten Leisefälle des Genossen Vandervelde, der den Anführer der obinternen Parteigenossen an den „neutralen“ September-Orden empfiehlt, richtet. Die bürgerlichen Agitationsorganisationen hätten sich immer mehr in burrapatriotisch-nationalem Sinne

entwickelt, und da könne es nicht angehen, daß Parteigenossen sich in Organisationen betätigen, deren Führer ausgesprochene Schmarotzer und Feinde des freien Koalitionsrechts seien. Bei der Begründung des einstimmig angenommenen Antrags, der das Verbot der Reichstagsfraktion gegen Kaiserhof billig, führte der Antragsteller, Genosse Niebuhr aus, daß der Anlaß zu diesem Antrage die Stellungnahme des bürgerlichen Parteienganges sei, wo man bekanntlich ausgeführt hätte, daß keine Veranlassung vorzulegen habe, eine veränderte Taktik beim Kaiserhof einzunehmen. — Zum Vorhinein des niederrheinischen Agitationskomitees wurde Genosse Niebuhr-Eberfeld gewählt.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 2. Juli 1914.

Wagung, Parteifunktionäre!

Heute, Donnerstag, den 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im Volkspark eine Sitzung des Vorstandes und der Distriktsführer statt. Die Distriktsführer, die am Eschieren verhandelt sind, haben ihren Stellvertreter zu entsenden. Der Vorstand.

Die städtischen Freibäder.

Ogleich die Stadt Halle in einer räumlichen Ausdehnung von reichlich 60 Kilometer Länge an einem fließenden Gewässer liegt, ist sie doch mit nur verhältnismäßig wenigen Flussbädern versehen. Die meisten davon befinden sich noch im Süden, während der Norden fast keine solcher nützlichen Anlagen hat. Ganz besonders fehlt es aber an städtischen Freibädern. Gerade zwei Freibäder — je eines für Männer und Frauen — befinden sich an der Wilden Gaule auf den Pulverweiden. Wohl schon mehr als ein halbes Hundertmal sind die von der sozialdemokratischen Stadtbürgerfraktion gestellten Anträge auf Vermehrung der städtischen Freibäder auch im Norden der Stadt zum Beschluß erhoben worden. Leider konnten aber die gestellten Beschlüsse nicht zur Ausführung kommen. Einestmals war es der Strombauinspektor und anderntmals die Gemeindefunktionäre, die es nicht zulassen wollten, daß die Freibäderprojekte zur Verwirklichung kamen. Die Strombauverwaltung machte geltend, daß durch die Anlage eines Bades im Flußbett der nördlichen Saale die Schiffahrt behindert würde, während die Gemeindefunktionäre die bisher fehlende Schwimmanstalt vorzögen, um die Schaffung eines Bades im Norden der Stadt zu verhindern. Denn durch den Abfluß der Fäkalien aus den alten Kanälen zur Saale sei das Saalewasser zum Baden höchst ungeeignet und der Gesundheit ganz besonders nachteilig.

Beide Argumente liegen sich bisher wenig entzünden. Jedoch, nachdem nun unsere Kanalisation ihrer Vollendung entgegengeht und der große Sammler allen Unrat nach dem Tafelwerder führt und somit das Saalewasser — abgesehen von einem Minimum — nicht mehr verunreinigt werden kann, dürfte der Errichtung von Bädern im Norden unserer Stadt nichts mehr entgegenstehen. Ähnlich liegt die Sache wegen der Behinderung der Schiffahrt durch Bodenanklagen. In doch die Fäkalien heute so weit fortgeschritten, daß ein Flußbad nicht unbedenklich aus dem Flußbett eingehaut werden braucht. Es kann vielmehr neben dem Flußbett ein Wadbett auf nebenliegendem Terrain ausgehohlet werden. Ein solches Bad hätte sogar vorzügliche Vorzüge vor dem direkten Flußbad. Erstens könnte das Wasser durch einen gut funktionierenden Filtrierapparat dem Wadbett permanent zugeführt und am anderen Ende wieder abgeführt werden. Dadurch würde das Wasser in dem so hergerichteten Bade immer sauber und appetitlich, ferner würde auch nur eine ganz minimale Strömung vorhanden sein. Zweitens würde die Unterhaltung eines solchen Bades bedeutend billiger zu stehen kommen, als ein eigentliches Flußbad, denn letzteres muß alljährlich im Frühjahr neu errichtet und im Herbst wieder abgerissen werden. Die Eis- und Ueberflutungsgefahr im Winter und die Gefahr des Versinkens im Sommer sind ebenfalls durch ein solches Bad in seinem eigentlichen Ursprunge beseitigt. Zudem daß irgendein ein Ausfluß oder Abfluß nicht nötig macht. Oben am solches Bad ausgemessener und abspalziert werden, so daß die Bodenverhältnisse sehr gleichmäßig verteilt werden könnten.

Wie nötig es ist, daß nach dieser von uns angegebenen Richtung hin etwas geschieht, beweisen die in dem städtischen Männerfreibade herrschenden, geradezu unhaltbaren Zustände. Reichlich 3000 Badegäste sind es jetzt in der Hochzeit, die das Bad täglich frequentieren. Das unter solchen Umständen sich fortsetze eine ganze Reihe Unzulänglichkeiten ereignen, liegt wohl auf der Hand. Diebstahl ist unter diesen Verhältnissen leider an der Tagesordnung; meistentfalls sind es Kinder, die hier — durch die Gelegenheit angezogen — zum Späßen kommen. Außerdem kommt leider auch in Betracht, daß das die Aufsicht führende Personal von drei Mann zu gering ist, um mit Erfolg alle Vorzüge in dem geräumigen Bade beobachten zu können. Es wäre Aufgabe der städtischen Behörden, diesen Mangel sogleich abzuheben. Die Einstellung von zwei weiteren Wademeistern dürfte genügen, um die Zustände besser zu gestalten. Ferner müßte der Wadplatz auch mit einem Telefon versehen werden, um bei eventuellen Unzulänglichkeiten schnell den Krankenträger oder einen Arzt beordern zu können. Auch eine oder zwei Pflichten würden sich in dem kleinen Gässchen nötig machen, um plötzlich krank gewordenen Wadenden eine Lagerstätte bieten zu können. Wir wollen hoffen, daß die hier gegebenen Anregungen von maßgebender Stelle Beachtung finden.

„Herunter mit den Milchpreisen!“

Die vor drei Jahren herrschende Trockenheit hatte im Gefolge, daß die breiten Volksschichten neben der allgemeinen Verteuerung der Lebensmittel auch mit einer Milchpreiserhöhung „beglückt“ wurden. Auch in Halle geschah das in reichlicher Weise, so daß der Preis in kurzer Zeit von 18 auf 22 Pf. stieg. Allgemein wurde das Vorgehen der Milchhändler damit begründet, daß die Milchproduzenten durch den Mangel und die dadurch bedingte Verteuerung der Futtermittel gezwungen seien, bis zu zwei Pfennigen mehr für das Liter Milch zu nehmen. Der Futtermangel und die Verteuerung der

Antermittel sind längst gehoben. Anfolge des außerordentlich reichlichen Ertrages an Grünfutter in diesem Jahre soll die Milchgewinnung allenthalben sogar eine so große sein, daß die Landwirte außerhandeln sind. Die Milch, die nicht verkauft werden kann, zu verbrennen. Wovon man bei uns aber nichts hört, das ist eine Verabreichung der Milchpreise.

In den größeren Plätzen Deutschlands bewegen sich die Preise amischen 14 und 24 Pf. für das Liter. In Ostpreußen macht sich in letzter Zeit eine Ermäßigung von 1 bis 2 Pf. bemerkbar. Dort geht der Preis nicht über 16 Pf. hinaus, während er im März noch bis zu 18 Pf. betragen hatte. In Groß-Sterlin beträgt der häufigste Preis zuseit wohl 22 Pf. In Spandau liegt er mit 24 Pf. sehr hoch, während in Stendal eine Verbilligung von 24 auf 22 Pf. in letzter Zeit eingetreten ist. In den südlichen Plätzen liegt er unbedeutlich und beträgt 16 bis 22 Pf. Emsa höherer Preis zahlte man in der Provinz Hannover. In Weiskalen ist ein Preis von 22 Pf. sehr häufig. 20 Pf. zahlte man schon in wenigen Plätzen und 18 Pf. ist schon selten. In den bairischen Plätzen ist der Milchpreis noch fast nur Mecklenburg hat einen Rückgang von 22 auf 20 Pf. zu verzeichnen. Augsburg mit 18 Pf. liegt von den größten Plätzen am niedrigsten. Im Königreich Sachsen kommt der Preis von 22 Pf. wohl am häufigsten vor. In Ostpreußen geht er in den größeren Städten nicht über 18 Pf. im Württemberg ist der Preis mit 20 bis 22 Pf. etwas niedriger als in Baden mit 20 bis 24 Pf. In Hessen ist der Preis mit 24 Pf. recht hoch; man in Ostpreußen bezahlt man 22 Pf. In den sächsischen Gebirgsgegenden überwiegt ein Preis von 22 Pf. In Mecklenburg-Schwerin ist der Preis wieder niedriger und beträgt 18 Pf. Von den Hansestädten liegt Bremen mit 22 Pf. obenan, dann folgt Hamburg mit 21 und Lübeck mit 19 Pf.

Die Händler sollen an die Landwirte ja schon vielfach niedere Preise als bisher gehalten. Deshalb ist es notwendig, an das vor drei Jahren gegebene Versprechen zu erinnern, wonach die Milchpreise sofort wieder herabgesetzt werden sollten, wenn die Futtermittelnot behoben sei. Dieser Fall ist jetzt eingetreten. Daß auch eine Verbilligung der Milch für den Konsumenten eintritt, ist in Anbetracht der damaligen gewaltigen Preissteigerung eine gebieterische Notwendigkeit. Das scheint den Händlern aber nicht zu beagen, wenigstens spricht für diese Annahme ein Vorfall, der uns kürzlich berichtet wurde. Ein Kleinhändler hatte den Preis um 2 Pf. herabgesetzt; als er einmal mit seiner Milch nicht ausreichte und einen Kollegen bat, ihm auszuweichen, antwortete ihm dieser: „Aber wenn ich hundert Liter Milch übrig habe und sie auf die Straße laufen lassen muß, so bekomme ich keine Milch von mir!“ Gegen ein derartiges Gebahren muß natürlich energisch protestiert werden. Die Milch, das für die Volksgesundheit so wichtige Produkt, darf nicht zu Wucherpreisen verkauft werden. Aus den Notpreisen des trockenen Jahres 1911 sind aber die Wucherpreise geworden. Weg mit den Wucherpreisen, muß den Milchlieferanten und Händlern zugefunden werden. **Herunter mit den Milchpreisen!**

• **Wer am 1. Juli umgezogen ist, bezahle nicht, keine neue Wohnung zum Kenntnis des Mietungsvertrages, sowie der Bestimmungen der Partei und Gewerkschaft zu bringen. Er erspart sich und den Baulandbesitzern manche Unannehmlichkeiten.**

• **Die Geschäftsstellen in Halle.** Im Jahre 1913 schlossen in Breußen den Bund fürs Leben insgesamt 323 511 Männer und Frauen gegen 328 940 im Jahre 1912. Die Geschäftskunden wiesen im ersten Vierteljahr 1913 gegen das Vorjahr ein Mehr von 1500 auf, im zweiten Quartale nahmen sie um 800 ab, im dritten war wiederum gegen das Vorjahr eine Zunahme von 1600 auf zu verzeichnen, während das letzte Vierteljahr mit einem Rückgang von 5689 Personen abschloß.

In Halle	heirateten	entfielen Ehen auf
im 1. Quartal	312	6,72
2. "	441	9,47
3. "	405	8,67
4. "	663	14,51

In den übrigen Stadtteilen der Provinz Sachsen betrug die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1913: in Halle 1821 (das Jahr mit 1000 Einnahmen im Jahresdurchschnitt 815 Eheschließungen), Nordhauen 243 (715), Magdeburg 2408 (835), Mühlhauen 311 (876), Alieherleben 251 (870), Giesleben 214 (878), Erfurt 1089 (830), Halberstadt 396 (843), Luedlunburg 208 (730), Stendal 232 (780), Werbenfels 244 (638) und Zeitz 258 (750). Neben dieser allgemeinen Verunsicherung gibt es eine besondere Verbilligung der Verheirateten, die die Zahl der Verheirateten mit der Zahl der überhaupt Gehörigsten vergleicht. Die Statistik rechnet zu den Gehörigen alle weiblichen Personen über 15 Jahre und alle männlichen über 21 Jahre. Es gab danach bei der letzten Volkszählung in der Provinz Sachsen insgesamt 1 688 051 Eheschließungen, davon waren verheiratet 1 206 805. In den einzelnen Stadtteilen der Provinz Sachsen wurden gezählt in Stendal 15 812 Eheschließungen (verheiratet waren 11 187), Magdeburg 167 301 (114 320), Alieherleben 15 738 (11 422), Luedlunburg 15 590 (10 065), Halberstadt 27 300 (17 471), Halle 1 05 514 (68 073), Erleben 12 987 (9630), Weisenfels 17 645 (12 741), Zeitz 17 121 (12 821), Nordhauen 18 671 (12 504), Erfurt 23 938 (14 300) und Mühlhauen 18 795 (13 082). Bei dieser Aufstellung zeigt sich, daß besonders einige kleinere ländliche Städte eine hohe Verheiratetenquote haben.

In der Spitze steht Giesleben mit 74 09 Verheirateten auf 100 Eheschließungen, es folgt Zeitz mit 73,65, Alieherleben mit 72,88, Weisenfels 72,21. Unter 70 Verheiratete auf das Hundert Gehörigster hatten Magdeburg: 68,33, Halle 64,52, Erfurt 65,03, Halberstadt 64,02, Luedlunburg 64,75, Nordhauen 66,97. Im Durchschnitt kamen für den Umfang der ganzen Provinz auf 100 eheschließungen 71,47 Verheiratete gegen 68,76 in der Nachbarprovinz Hannover. (Neinprovinz 62,85, Westfalen 65,87).

• **Beträchtliche Sommerhitze in Sicht.** Nach der vorübergehenden Zerkühlung hat sich das Wetter schon Dienstag wieder aufheitert. Nur im nördlichen Nordosten des Landes blieb es zum Teil noch kühl und regnerisch bei nordwestlichen Winden. Infolge der Aufhebung ist schon seit Dienstag im nördlichen Teile des Landes neue Gewitterwolken einströmen, was man sich zu erwarten, daß sich die Temperaturerhöhung während der nächsten Tage zu beträchtlichen Sommerhitze entwickeln. Schon Dienstag übersteigt das Quecksilber im Südwesten und Süden des Landes wieder 20 Grad Wärme; die Verlagerung des Hochdruckgebietes nach dem Oien und Südosten des Reichs in Verbindung mit der zu erwartenden weiteren Annäherung der atlantischen Depression wird ebenfalls zu einer Verärterung der im Süden jetzt schon wehenden Südwindwelle führen, während sich im Norden und Osten des Landes die Winde gleichfalls wieder nach Osten drehen werden. Die Luftströmung erfolgt dann aus einem Gebiet, bei dem jetzt oberhalb noch beträchtliche Wärme herrscht, und im Verein mit der Sonnenstrahlung müssen infolgedessen die Temperaturen in ganz Mitteleuropa hoch emporklimmen. Zu nächst ist also heißeres und sehr warmes Hochdruckwetter im ganzen Land bevor; später werden im Westen die ersten Gewitter einziehen, die sich vorwiegend allmählich nach dem Osten des Landes verbreiten werden.

• **Muß ein Ingenieur Vorkenntnisse vorweisen?** Mit dieser für Privatangehörige wichtigen Frage hatte sich das hiesige Gewerbeamt in seiner letzten Sitzung zu beschäftigen. Es handelt sich um die Zulassung von Ingenieuren, die bisher auf Zahlung von 355 Mk. wegen unbedeutender, so fortiger Entlassung, K. der Zeit Januar 1914 bei der Firma in Stellung war, ist 20 Jahre alt und hat von dem Technikum einen sehr vorzüglichen Zeugniszeugnis über seine Ingenieurprüfung erhalten. Der Vertreter der Firma beabsichtigt ihn als eine sehr tüchtige Kraft und betont, daß man ihn nur ungenügend gekannt. Trotz seiner anerkannten Leistungsabfälle mußte der Ingenieur sich aber mit einem Monatsgehalt von 110 Mk. begnügen, was ebenfalls bezeichnend für die Lohn- und Verhältnisse der technischen Angestellten in K. ist enthalten worden, weil er tüchtiger, Vorkenntnisse ausfüllend. Er arbeitete in dem Bureau des dem Oberingenieur und einem Lehrling zusammen. Für gewöhnlich hatte der Lehrling des Abends die Postkassen zu beaufsichtigen; war er nicht da, so wurde das von K. verlangt. Einige Male ist K. den Verlangen nachkommen, dann hat er sich gemeldet, diese Arbeit zu verrichten, da er der Meinung war, daß sie ihm untergeordnetem Natur wegen einem Ingenieur nicht zugemutet werden könne. Auch dem Direktor gegenüber blieb er auf seiner Weigerung bestehen und wurde deshalb ohne Kündigung entlassen. Der folgende Ingenieur wurde mit seiner Klage abgewiesen. „Wagrin“ wurde gesagt, daß K. es nicht wagt, was er nicht in K. zu tun hat, er hat zu tun, was er tun kann. Das Urteil war für ihn abgefallen, und wenn der Lehrling nicht anwesend war, kam K. als Dienstjüngler in Betracht, da die Arbeit des Postkassens der Postkassen sonst der Oberingenieur selbst hätte verrichten müssen.

• **Politisches.** Oberhalb der Gieslebener Straße wird durch eine schmale Holzbrücke die Verbindung zwischen dieser und der Wirtelwiese hergestellt. An beiden Seiten dieser Brücke befindet sich eine Warnungstafel mit der Aufschrift: „Dah die Benutzung der Brücke nur zu dem Zweck ist, daß treibende Publikum gestattet ist. Das öffentliche Publikum stimmt sich ausnahmslos nicht mit diesen Witz und Tausende von Menschen fluten täglich über diese Brücke. Nur Fremde stehen aufrecht an der einen oder anderen Seite, bis sie durch Einseitigkeit, nicht mit ironischen Bemerkungen, über die Bedeutungslosigkeit der Warnungstafel aufgefällt sind. Einen Schaden wird die Sache aber doch haben, denn der Fiskus als Eigentümer der Brücke tut sicher nichts ohne Berechnung. Hat er doch erst Ende des vergangenen Jahres die Verbilligung erzwungen. Ans scheint die Annahme unerschütterlich, daß hier mit einer gewissen Schaulust einwärtigen Erörterungen, die durch Ungleichheit entstehen können, aus dem Wege geräumt werden soll. Mit dieser Ansicht, wenn unsere Annahme richtig sein sollte, wird wohl wenig Erfolg zu erzielen sein, denn die Maßgabe — ein früherer sogenannter Verpfänd, der dem Treibriehlehe dient — ist auf alle Fälle durch ein Gewerbeamt, ein öffentlicher Rechtszweig geworden. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so ist die Stadtverwaltung verpflichtet, das Rechtsverhältnis zu klären und sobald als möglich dafür zu sorgen, daß an einer so verkehrsreichen Stelle Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Entzählung der Postkassen verhindert wird.

• **Vollstreckung auf der Feiertage.** Die Darbietungen des Stadttheater-Direktors im ersten diesjährigen Vollstreckung wurden von dem sehr reichlich erschienenen Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen, so daß die Direktion entschlossen hat, bereits am Sonntag den 4. Juli, abends 8^{1/2}, das zweite Vollstreckung auf der Feiertage spielen zu lassen. Das von Kapellmeister Knuth entworfene Programm ist außerordentlich, als es jeden Teil einer anderen Nation wemet. Im ersten Teil

kommen die Italiener und im zweiten Teil die Franzosen zum Vort, während der dritte Teil die deutschen Meister ihre jeweilige Sprache reden läßt. Als Solist wird Cosellotti Franzosi Uliamann Souvenir de Spa von Servais, eine brillante Kantate für Cello, spielen. Eintrittspreis 20 Pf. Vorverkauf in den Postmüllhandlungen Speinrich Soden und Reinhold Koch sowie im Theater-Café, Platz 12-14.

• **Betriebsleistungen der Straßenbahnen.** Die hiesige Straßenbahn hatte in diesem Monat eine Einnahme von 72 315 Mark gegen 55 824,55 Mk. im Juni des Vorjahres, also ein Mehr von 12 195,60 Mk. Angesehen beträgt das Plus dieses Jahres für die Zeit Januar bis Juni 27 279 Mk. gegen die gleichen Monate des Vorjahres. — Die Straßenbahn hatte ebenfalls eine bedeutende Mehrerinnahme an Fahrgeldern zu verzeichnen. Sie betragen: vom 1. bis 30. Juni 1914 1 063 814,78 Mk., vom 1. bis 30. Juni 1913 1 035 547,86 Mk., also ein Mehr von 324,90 Mk., vom 1. Januar bis 30. Juni 1914 5 814 883,30 Mk., vom 1. Januar bis 30. Juni 1913 5 608 808,20 Mk., also ein Mehr von 20 690,10 Mk.

• **Von der „Hettfelder“.** Die Betriebsleistungen der Hettfelder Eisenbahn stellten sich im Monat Mai 1914 wie folgt: Personenergebnis 30 565,15 (31 812,90 Mk.), Güterergebnis 65 124,75 (71 622 Mk.), sonstige Einnahmen 63 265 (63 538 Mk.), zusammen 96 346,16 (104 290,83) Mk. Im Monat Mai waren die Einnahmen mithin um 794,67 Mk. niedriger als im gleichen Monat des Jahres 1913. Die Gesamtergebnisse betragen in der Zeit vom 1. April bis zum 31. Mai 1914: 203 417,30 Mk., in den gleichen Monaten des Jahres 1913 199 497,93 Mk., im Gefährtsjahre 1913-14 also weniger 3919,37 Mk.

• **Schwarzerich.** Die für Mittwoch, den 1. Juli, angelegte Verhandlung gegen die Arbeiter des Fabrikanten 17 315 Mark teufendental wegen Diebstahls mußte vertagt werden, da einer der Hauptzeugen durch Krankheit am Erheben verhindert war. Auch die für Freitag angelegte Verhandlung, die die Schaffhäuser Abtreibungsanstalt betraf, wird wohl kaum zur Erledigung kommen, weil sich die Angeklagte Woff zuseit krank und in nichttransportfähigem Zustande in der hiesigen Klinik befindet.

• **Der Hund als Lebensretter.** Von einem Doherrmannhund wurde gestern gegen Abend das vierjährige Mädchen des Arbeiters Bergmann, welches beim Spielen an den Südbahnhof in die Saale gefallen war, herangezogen. Sofort angelegte Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Daß das auf so eigenartige Weise vom Tode gerettete Kind weiteren Schaden erlitten hat, muß erst noch festgestellt werden.

• **Gründer-Trauer.** Ein Ladierer wurde in der Kröllwitzer Straße durch einen Vollzeitsbeamten beim Zurückfahren der Glasische eines Fernmelders getroffen. Vermutlich wollte er den Arbeiter in Sicherheit setzen, was durch das Singulärer des Beamten verhindert wurde.

• **Anstaltsfälle.** In der Großen Mischstraße wurde ein kleiner radfahrender Schüler von der Straßenbahn berührt, daß er gegen die Bordwand aufleudert wurde und eine blühende Kopfwunde sowie andeinerseits eine Verletzung des rechten Armes erlitt. — In der Zeilauer Straße wurde ein siebenjähriger Schüler von dem Fahrer eines Aufzuges über die Bahn gefahren. Der Verletzte, für den Lebensgefahr nicht besteht und dem nach Zeugenaussagen die Schuld selbst trifft, wurde mit dem hiesigen Krankenhause der Klinik aufgenommen.

• **Anfälle beim Auszug.** Beim Abladen von Möbeln stürzte heute morgen in der Lindenstraße der Arbeiter Fuhrmann mit einem großen Spiegel 10 bis 12 Stufen einer Treppe hinunter. Er erlitt außer einem Bruch des linken Knöchels Schnittwunden an beiden Armen und mußte zu einem Arzt gebracht werden. — Beim Einbringen eines Möbelstücks von der Zeilauer Straße in die M. Markterstraße wurden an einem Gefährtsjahre zwei Glasplatten der Pfeilerverkleidung zertrümmert.

• **Verbrannt.** Heute vormittag verbrannte sich beim Feilschreiben die Frau des Arbeiters Otto Werner dadurch, daß sie einen Topf mit kaltem Wasser in den Ofen schob, wobei etwas in das heiße Feuer spritzte. Das Kett spritzte hoch und verbrannte die Frau im Gesicht und am rechten Arm, das sie monatelang erholen wird. Sie mußte nach der Klinik gebracht werden.

• **Wesit keine Kirchnerin auf die Straße.** Diese nicht oft genug auszusprechende Warnung wird leider so oft wie gar nicht befolgt. Erst heute morgen rutschte in der Delfischer Straße eine Saublerfrau Heße durch einen weggeworfenen Kirschen so unglücklich aus, daß sie sich einen Bruch des rechten Unterarmes zuzog. Außerdem hatte sie noch einen beträchtlichen Schaden an entwertet gemangenen Eiern. Die Verletzte mußte nach der Klinik gebracht werden. Also: Wesit keine Kirchnerin auf den Bürgersteig!

• **Ammendorf.** Wieder dreißig Prozent! Wie die Verwaltung der Ammendorfer Papierfabrik, Aktiengesellschaft, der Kapitalrentenrente mittels, weil die Geschäftsjahre an ebenfalls dreißig Prozent Ertrags auf was bezirgt. Es ist bestimmt wieder mit 30 Prozent Dividende zu rechnen. Der Geschäftsjahre ist abzuwandern ausgerechnet. Dreißig Prozent! Und der Geschäftsjahre abzuwandern ein ausgezeichneter! Das gibt aber eine vergnügliche Baderie für die beglücklichtung des Ammendorfer. In der armen, ausgezeichneten, unter milder Arbeitserhältnisse laufenden Arbeiter, die solche Aktienprospekte aus ihrem Schwanz herauszuckeln, sind man natürlich wieder nicht denken. Weshalb auch? Die Wohlstand sollen zufrieden sein, daß sie Arbeit haben und dafür



Stiller's

Einzelpaarverkauf

dauert fort

Günstigste Kaufgelegenheit für die Reise

Leipzigerstrasse 93 im Neubau der Konditorei Zorn.	Jetzt 7 90	Jetzt 9 00	Jetzt 9 90	Jetzt 10 00
---	----------------------	----------------------	----------------------	-----------------------

2163

laren können, doch meistens den „armen“ Aktionären bei der letzten „Leuten“ Lebenslösung ein Aussehen geschaffen wird. Dieser Prozent Erbschaft! Sollte es nicht endlich auch in dem Sinne des letzten Kapitalarbeiters angeht, dieser schreienden Ungerechtigkeit zu bannen beginnen?

Zu dem gemeldeten Brande in dem Widdauischen Bauwerk ist noch mitzuteilen, daß von dem Widdauischen Bauwerk berichtet wurde. Bekannt sind die beiden Vorkriegsgebäude und das dahinter liegende Haus. Schwer bedroht war auch das benachbarte Baugelände von Friedrich. Eine Lücke des Gebäudes wollte es, daß von dem Gebäude herbeiziehende Feuerwehren der Umgebung ein Teil teilweis den Witten des verbrannten Elements zuweilen mußte, weil der amandierende Syndikat nicht in Eile war und die anderen hier weiter Entfernung wegen nicht benutzt werden konnten. Im ganzen waren sehr Schicksalungen gelet. Wegen Witternacht konnten die Wehren wieder abziehen, doch wurden Wachen an der Brandstelle zurückgelassen. Der recht erhebliche Schaden ist durch Versicherung zu demnächstigegeht abgedeckt.

Wahlkreis Wörmitz. Eine Wahlkreisversammlung findet Sonntag, den 4. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthaus Wörmitz statt. Zu dieser Versammlung erfolgt auch die Wahl der Delegierten zur Kreisversammlung, die am Sonntag, den 2. August, stattfindet. Pflicht jedes Genossen ist es, für guten Besuch der Versammlung zu wirken.

Nietleben. Eingeklebter Kohlenacker. Die Gewerkschaft des Wanddorf-Nietleber-Vergewerks hat ihr Witterung an Granau bei Halle, nachdem dort der Kohlenbau sich nicht mehr lohnt, für 800.000 RM. an den Landwirt Wörmitz ausfinden bei Neudorf bei Halle. 40 Morgen Zementfelder hat die Gewerkschaft für sich zurückgekauft.

Wittmann. Beim Baden ertranken ist am Mittwoch während der Mittagspause im hiesigen sogenannten Schachtelchen ein Kalle wohnhafter Arbeiter, der in der für ihm bestmöglichen Aluminiumfabrik beschäftigt war. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, konnte die Leiche bis abends nicht gefunden werden. Wie verlautet, soll der Ertrunkene 28 Jahre alt und verheiratet sein.

Ösmünde und Umgebung. Versammlungen. Sonntag, den 5. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Augustin ein Versammlung für jugendliche Arbeiter, und deren Eltern statt, in welcher Genosse Kasper in Halle über: Jugenzeit — goldene Zeit? reden wird. Die Genossen werden erucht, für recht zahlreichen Besuch zu agitieren.

Am gleichen Tag nachmittags 5 Uhr findet im selben Lokal eine Versammlung der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins statt, wozu die Disziplinierung um recht zahlreichen Besuch erucht.

Mufrena. Kein Mord. Die behördliche Untersuchung des vor einigen Tagen verstorbenen Arbeiters Arnold in Zwickau hat ergeben, daß er eines natürlichen Todes, nämlich an Schlaganfall gestorben ist.

Allerlei.

Kein Defizit bei Bauausstellung.
Das Direktorat der Bauausstellung berichtet in einer Erklärung die Richtigkeit der aus uns gebrachten Angaben über das Defizit. Es sei aber mit ihrer Darstellung viele zu überzeugen vermag, ist sehr unvorsichtiglich; sie erklärt: Die ohne unser Wissen in verschiedenen Blättern gebracht Nachricht, daß die internationale Bauausstellung Leipzig 1913 mit einem Defizit von 553.000 RM. abschließt, ist unrichtig, ebenso sind die gegebenen Begründungen unzutreffend. Das finanzielle Ergebnis unserer Ausstellung kann vielmehr kurzzeitig noch nicht festgestellt werden, da ein großer Teil der Ausstellungskosten und Anlagen der diesjährigen internationalen Ausstellung über Suchgewerbe und Graphik bis 30. November 1914 verträglich überlassen worden ist und sich infolgedessen die Abrechnung unseres Unternehmens naturgemäß um etwa ein Jahr gegenüber anderen Ausstellungen verschieben muß. Die Vorverläufe aus dem gleichen Grunde heute noch über sehr erhebliche Vermögenseinstelle, über deren Verwertung zurzeit noch Verhandlungen schweben. Wenn diese zu dem gewünschten Ergebnisse führen, so ist Aussicht vorhanden, daß trotz aller Schwierigkeiten ein Reibtrag vermieden werden kann. Zu einer Verzinsung der beteiligten Kreise liegt deshalb zunächst keine Veranlassung vor.

Ganz richtig, daß es ohne Reibtrag abgehen wird, ist das Direktorat demnach doch nicht.

Im Kampfe mit Sozialdemokraten schwer verkehrt.
Eine Anzahl Sozialdemokraten, die mit dem Julius Garrafani gehen, benachteiligen in der vergangenen Nacht in einer Wirtschaft in Dortmund, daß der Wirt sie aufforderte, fernzufahren zu verlassen. Die Sozialdemokraten über den Wirt her und mißhandelten ihn. Man griffen auch die übrigen Gäste in den Streit zugeworfen des Wirtes ein und es entspann sich ein wildes Handgemenge. Schließlich wurde die Polizei benachrichtigt, die sofort mehrere Beamte entsandte, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Der Schuttmann Gertenbach wurde im Laufe des Kampfes sehr schwer verletzt und blieb mehrere Stunden bewußlos. Auch ein anderer Schuttmann erlitt erhebliche Verletzungen.

Lebt die Arbeiter-Jugend!

Bestellungen nimmt entgegen Frau Marie Schmidt, Wilhelmstr. 7.

Für die Opfer des Charlottenburger Denkmals-Prozesses.

Die unschuldigen Familienangehörigen der Verurteilten im Charlottenburger Denkmalsprozeß bedürfen dringend der materiellen Unterstützung. Es sind schon eine ganze Reihe zum Teil namhafter Beträge aus Kreisen, die der sozialdemokratischen Partei fernstehen, die aber empört über das harte Urteil sind, eingegangen. Auch in Parteifreien sind ganz spontan private Sammlungen veranstaltet worden.

Um nun aber für die bisher eingelaufenen Spenden eine gerechte Verteilung zu ermöglichen und um in die Sammlung für die Opfer der Majestätsüchtigung zu bringen, hat der Vorstand des sozialdemokratischen Zentralabwicklungs für Teilweise-Steuer-Charlottenburger beschlossen, seinem Kassierer die Entgegennahme der gesammelten Beträge und die Auszahlung der Unterstützungen zu übertragen. Alle einlaufenden Spenden, wie die Verteilung der Unterstützungen werden durch die ständigen Revisoren des Zentralabwicklungs kontrolliert.

Der unterzeichnete Vorstand bittet, alle ferneren Sendungen unter der Angabe der Zweckbestimmung an:

Alex. Engels, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, richten zu wollen.

Der Zentralvorstand: J. A. Max Gröger.

Literarisches.

Vichtstrahlen. Monatliches Bildungsorgan für denke Arbeiter, herausgegeben von Julian Vorkardt. Nr. 11, Juli 1914, hat folgenden Inhalt: 1. Waffendevotion von Dr. Alfred Bernheim, Berlin. 2. Ein Bild in den Jahreszeiten, III. (Schluß). 3. Die Entdeckung der Röntgenstrahlung, IV. (Schluß), von Edwin Sörule, Stuttgart. 4. Krautgarten und Kalkstein, 5. Bücherbesprechungen. Jeden Monat erscheint ein Zeit zum Preis von 10 Pf. Zu haben in allen Buchhandlungen, bei den Volkhörtern der Partei und Gewerkschaften, sowie beim Verlag, Berlin-Lichtenberg 3, Neudammstr. 1.

Alltägliche Wetteranfrage.

Mitgeteilt von der Wetterdienstliche Namen an. Freitag, den 3. Juli: Weist trocken, warm.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Eine Qualitätsmarke ersten Ranges! Allbewährt, überall beliebt und unüberholbar!

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf.

Man achte ausdrücklich auf den Namen Henkel und weise minderwertige Nachahmungen zurück!

Man staunt über die Vorteile!
Jeder sollte sich bei Bedarf von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen, denn unsere vorzüglich bekannten Superior-Fahrräder, Allmachinen, Kinderwagen, Sportartikel, Waffen, Uhren, Musik-, Bijouterie-, Leder-, Spielwaren und Hauswirtschaftsartikel sind von bester Qualität und äußerst vorzuziehen. — Reichhaltiger Katalog gratis.
Hans Hartmann, Aktiengesellschaft, Eisenach 22.

Makulatur

Genossenschafts-Buchdruckerei.



Billige Molkerei-Butter!

Bis Sonnabend einschliessl. verkaufe ich zu folgenden Ausnahmepreisen:

Drei-Glockenbutter, allerfeinste, frisch aus der Tonne	130 Pf.	mit 5% Rabatt-Marken.
1/2 Pfund-Stück geformt	65 Pf.	
Allerfeinste Molkereibutter, frisch aus der Tonne, Pfd.	120 Pf.	mit 5% Rabatt-Marken.
1/2 Pfund-Stück geformt	60 Pf.	
Feinste Molkereibutter, frisch aus der Tonne, Pfd.	115 Pf.	mit 5% Rabatt-Marken.
1/2 Pfund-Stück geformt	58 Pf.	
Das 1/2 Pfund-Stück Butter	61 57 55	

Drei-Glocken-Butter ist etwas Besonderes, und jede Hausfrau sollte die günstige Gelegenheit benutzen und einen Versuch mit dieser Marke machen. [217]

Zu den drei Glocken
Paul Horlitz, Fernspr. 3848,
Steinweg 19a, Grosse Ulrichstrasse 18,
Ludwig Wuchererstrasse 44.

Oestergaard Erdgloben

für Haus- und Schulgebrauch.

Bearbeitet von Ober-Realgymnasialdirektor Dr. Richard Neuss. Auflage 1914.
Mit den Veränderungen ant. d. Balken.
Größe I (19 cm Meridiandurchmesser), 60 cm Umfang, Ausführung A (schöne liegende Achse) * 4. — Ausführung B (steil liegende Achse) * 5. —
Größe II (28 cm Meridiandurchmesser), 81 cm Umfang, Ausführung A (schöne liegende Achse) * 7. — Ausführung B (steil liegende Achse) * 8.50.
Größe III (33 cm Meridiandurchmesser), 105 cm Umfang, Ausführung A (schöne liegende Achse) * 10. — Ausführung B (steil liegende Achse) * 12. — Ausführung C (steil liegende Achse) * 15. —
Vorliebende Preise versehen sich einschließlich Verpackung.
Schüler-Globen mit Kompaß, Lupe und Lehrbuch * 1.50.
Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Halle (S.), Harz 29.



Achtung! Achtung!
Die Gründung einer **Schuhmacherei**, Hermannstr. Nr. 18 (am Kalkstein) beziehe ich mich, hierdurch ergeben anzuzeigen und bitte um geeigneten Anbruch. 2148
Vochachtungsvoll **Gustav Kempel.**

Jedermann freut sich über seine neu gekaufte **Leiddecke**. Über liefert Ihnen dieses in ein Ideal, nämlich, anerkt. Qualität. Kaufdecken 1 Jahr Gar. 4.60 RM. **Leiddecke I** * 3.30 RM. **Leiddecke II** * 1.70 RM. **Leiddecke III** * 1.20 RM.
Otto Spormann, nur Gr. Steinstr. 47, neben dem Walbfeld. *5

Dauerhafte Marktfleisch mit Lederfloss, 2166 sehr billig. **C. F. Ritter**, Leipzigerstrasse 90.
Freitag: 110 **Schichtest.** **Fr. Peters**, Weinmännerei, Straße 5.
Freitag: 111 **Schichtest.** **Fr. Peters**, Weinmännerei, Straße 5.

Auch bei 40 Grad Hitze Seefische hochfein!
Nordsee
Gr. Ulrichstr. 58, Tel. 3783 u. 1275.
Aus eigenem Kühlwaggon:
Seelachs ohne Kopf 1 Pfund 19
Goldbarsch mit Kopf 1 Pfund 19
Bratschellfisch 1 Pfund 19
Hochfeiner, fetter, zarter, schneeweiß
Schellfisch ohne Kopf 1 Pfund 25 Pf.
Kabeljau o. Kopf, Wd. 22 Pf. **Seehecht** 1 Pfund 28 Pf.
Karbonaden 1 Pfund 30 Pf. **Seehecht** o. Kopf, Wd. 38 Pf.
Ferner sehr preiswert:
Allerfeinste, zarte, fetts, milchblausche, geräucherter **Elbaale**
Stück 25, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 bis 500 Pf., zur Mitnahme in die Ferien!
Unsere rühmlichst bekannten, haltbaren **Fischkonserven** L. allerer. Auswahl.
Heringe in Gelee 2 Pfund * 5 Pf. nur 59 Pf.
Hochfeine Oelsardinen billig durch direkten Import
Doie 30, 33, 40, 45, 55, 65, 75, 85 Pf. und größer.

Mein Sommer- **Saison-Ausverkauf** beginnt morgen und bedeutet diesmal für jedermann **ausserordentliche Ersparnisse.**
Paul Günther, Gr. Ulrichstr. Nr. 18, Eckladen. 2169
Einzelpaare bis 75% ermässigt.

Man muß den Philtzer abstreifen, diesen Angstreifer und Krämer, diesen ungläubigen Thomas, der nicht vertraut seinem Heiland Menschenwürde.

Bruno Wille.

Der Arzt.

Nachdr. verb. von R. Palejew. Deutsch von Werner Peter Larsen.

V. „Bisher Doktor... So früh? Ich bin eben erst aufgestanden. Bis zwei Uhr habe ich entwidelt.“

Der Hausarzt war der Doktor des Gefängnisses, ein kleiner Mann, dick und glattrasiert, ein emsigster Amateurphotograph. Er hand mitten im Zimmer und streckte dem Arzt die Hände entgegen.

„Rinteln Sie mit mir Kaffee! Wieso so früh? Guten Tag!“ Der Arzt setzte sich, wollte sprechen, begann aber statt dessen, die Nase zu reiben. Das schien unnütz und lächerlich, seine Brillengläser blinzelten, und man konnte knapp die Augen unterscheiden.

„Ich bin der Meinung... wir müssen...“ begann der Arzt. „Müssen ihn ins Lazarett... keine Pflege und eingeschlossen!“

„Ich verstehe nicht. Von wem sprechen Sie?“

„Sie wissen doch... Nummer 201... Ich kann ihn unmöglich bestellen...“

Der Arzt lachte auf. Er lachte nur mit den Lippen und den Brauen.

„Ich bin ein Ignorant... Was bin ich für ein Arzt? Der ist größte Unmuth nötig... Er muß in eine Klinik über ins Lazarett!“

„Am... daß ich Sie nicht verstehen kann! Wer muß in die Klinik? Ah, so... der... na, was ist er da...“

Der Arzt lachte wiederum und wiegte den Kopf. „Das weiß ich nicht. Das geht mich nichts an. Für mich ist er ein Kranter. Meine Sache ist ihn herzustellen.“

„Bestellen?“

„Nun ja.“

„Bestellen?“ Der Hauptmann wuschte sich die Lippen und lächelte sanft: „Wie ein Student. Ein junger Student.“

Er legte die Hand auf die des Arztes, lächelte wieder und sah ihn in die Augen.

„Ein Doktor und dabei... ein Student! Sie mühten selbst hergeholt werden, wirklich.“ Er lachte stöhnlich auf.

„Was lachen Sie denn?“

„Habe ich eine Nummer ge sagt? Ich sage, wir brauchen einen Chirurgen. Wir sollen uns um die Gefangenen kümmern...“

„Wieder Doktor, regen Sie sich nicht auf. Gewiß sollen wir das...“

„Sie trauen in das andere Zimmer, dessen Wände ganz mit Photographien bedeckt waren.“

Der Hauptmann kramte auf dem Tisch, öffnete die Schubfächer, schloß sie wieder und wurde finstler.

„Was ist es hingekommen?“

„Ich weiß nicht... In Sachen des...“

„Ja, natürlich.“

„Ich habe es Ihnen gegeben.“

„Dann hätte ich es doch.“

„Sie waren im Laboratorium, als man es brachte... Ich schob es Ihnen durch die Tür, um das Negativ nicht zu verderben...“

„Nichtig!“

Der Hauptmann nickte. „Auf und hol es her! Nur vorichtig mit den Blättern...“

Der Hauptmann ging. Der Hauptmann lächelte behäbig und seine Stimme hing sanft und heiter:

„Sogleich, mein Herr, werden wir es lesen und alles wird gut sein. Dann werden wir nicht mehr streiten.“

Der Hauptmann brachte einen Brief Papier. Neben der ganze Fläche zog sich ein schmüger Streifen. Die Ueber waren gerührt und verwogen.

„Ah!“

Der Hauptmann nickte. „Ich würde es Ihnen bringen! Weich der Teufel immer zu verkettern Zeit...“

„Wenn Sie verlorren gehen?“

„Er glättete das Papier, leuzte und winkte den Arzt heran. „Lesen Sie, aber aufmerksam!“

Der Arzt fuhr fort, umher zu wandern. Manchmal machte er am Fenster Halt, rief sich die Ohren und schämte.

„Man soll sich nicht aufregen.“

„Man soll nicht... Was kann man doch tun?“

„Ich möchte nur...“

„Es wie unanmerksam! Was steht hier unten?“

„Das Gericht wird im Gefängnis sitzen.“

„Man braucht ihn allernächsten hinzuschleppen.“

„Ich heute sogar in seiner Zelle, ah? Es geht doch! Um so mehr, als es das Feldgericht ist...“

„Seide schwingen.“

„Alles!“

„Alles!“

„Nun, gewiß!“

„Wir brauchen ihn also nicht zu pflegen?“

„Wozu pflegen?“

Der Arzt schritt hinaus. Hinter sich hörte er den Hauptmann sagen:

„Eine schwere Zeit! Eine fatale Zeit!...“

IV.

Der Arzt blieb stehen. Er erinnerte sich, daß die Gefangenen auf ihn warteten, daß viele ein Attek wollten. So ganz in der Nähe des Gefängnisses empfand er plötzlich das Grauen des nahenden Todes und es durchschauerte ihn. Die zwei Nadeln unter den Augen, die gekrümmte Wunde... das alles war ganz nahe, nur wenige Schritte entfernt... „Väterchen... Väterchen Johann!“

„Gehen Sie ins Gefängnis? Kommen Sie...“

„Väterchen Johann... ein junger Mensch in einem weiten Mantel...“

„Bleib stehen, nahm die Mühe ab und ging mit den langen Priesterhaaren einer großen plumpen Frau.“

„Ins Gefängnis!“

„Ein Gefangener hat meiner Frau ein Plättchen gemacht.“

„Sie schied sich nur, nachzusehen...“

„Das ist sehr gut.“

„Wir wollen zusammen gehen.“

„Ich brauche bringend Ihre Hilfe...“

„Nämlich?“

„Kommen Sie! Sie werden selbst sehen...“

„Bisfen Sie denn nicht? Gehen haben sie einen eingeliefert, der...“

„Haben Sie nicht die Vorgesetzten gesehen?“

„Was für Betungen! Wir sind erst um vier ins Bett gekommen.“

„Nacht Mabel verpöht...“

„Keine Frau schimpft...“

Er lachte.

„So...“

„Ja, also ich sage, man hat einen jungen Menschen gebracht...“

„Und morgen wird man hier...“

„Berstehen Sie...“

„Habe ich dir nicht gesagt, nicht so?!“

Der Beamte gerief das Papier. „Noch einmal schreiben!“

„Das dritte Mal!“

„Brumme der Schreiber.“

„Hundertmal wirst du es schreiben!“

„Schreibe der Beamte.“

„Euch Ekel will ich lehren!“

„Der Beamte hörte nicht zu; er sah vor einem Vogen Papier und sah zu seiner Schande, daß seine Hände zitterten und er nicht den einfachsten Gedanken zustande brachte.“

„Schlamm!“

„Er hob die Augen und sah vor sich das Gesicht des Beamten und seinen bärigen Mund, der sich eigentümlich verzog.“

„Fertig!“

„Fertig!“

„Ich erlaube die Direktion um Zustellung...“

„Fertig!“

„Fertig!“

„Nun...“

„Weiter: in das Gefängnis...“

„Um Zustellung eines einfachen...“

„Fertig!“

Der Arzt hochte auf. Ein Schauer überfiel ihn. Seine Mühe glitt ihm aus den Händen und fiel zu Boden.

„... eines einfachen Sarges...“

„... in Länge von zwei Ellen drei Zentimetern...“

„Wozu einen Sarg?“

„Und warum gerade zwei Ellen drei Zentimeter?“

„Wer hat denn das Maß genommen?“

Der Schreiber sah auf. „Das weiß ich nicht.“

Er ist für einen Verstorbenen.“

„Was? Für einen Verstorbenen?“

„Ja.“

„Aber Sie müssen entkündigen: die Kasse hat momentan keine Zeit!“

„Gib her!“

Der Arzt stand schweigend da und folgte dem Papier, das von Hand zu Hand ging, unterschrieben und registriert wurde, bis es endlich wieder zu dem Schreiber zurückkam.

(Schluß folgt.)

Ich bin das Schwerm! Nachdr. verb.

Roman von Annemarie v. Nathusius.

Als ich wieder erwachte, war heller Tag. Eine Frau in schwarzem Kleide und weißer Waare reichte mir dunklen Wein. Schweiß und müde sah ich mich um.

„Nun wird die Frau Baronin bald wieder gesund sein.“

„Sagte ich nicht, daß ich nicht unterlieh.“

„Ich war so fürchterlich müde. Angetrunt dachte ich nach. Wie war das doch? Was war geschehen? Ein großer nicht blendende plötzliche meine Seele. Alles fiel mir wieder ein. Doch da, inmitten der herauswachsenden Not, öffnete sich die Tür. In ihrer Barren leuchteten drei rote Kerzen, die über die Schwelle. Ich breitete mir die Arme aus, jedoch konnte ich nicht. Laut schluchzend lag ich an ihrer Brust.“

„Sie holten die alten kleine Bücher hervor und lasen zusammen. Manchmal konnte ich vernehmen, daß ich in demin war. Alles so still, so traurig, so heimlich wie am Kupfergraben. Um mein Bett so viele Blumen. Draußen mirbelte schon der Schnee. „In fünf Wochen ist Weihnachten!“ sagte Liane Klottbe.“

„Meine Leute im Dorfe fielen mir ein. Allette wurde in alle Häuser geschickt, um zu erunden, woran es sehte. So, Liane Klottbe verstand es so gut, liebevoll alles in Bewegung zu setzen.“

„Nun kam dem herrlichen Vorwortum in der Halle spielte die Weihnachtsfeier. Allette mußte alle Türen öffnen, damit ich ordentlich zuhören konnte. Mama ließ mich grüßen, sie sei so krank, um selbst zu kommen. Aber Papa bezeugte mich, als ich auf die Chaiselouque getragen werden konnte.“

„Ich habe mit Gans gesprochen.“

„Seine Mutter und ich waren nicht einverstanden mit ihm.“

„Ich hörte diese Worte, ohne daß sie mich beirrten. Wachte dann wandelte von nun an nur noch ihm beiseite. Ich konnte ihn nicht mehr. Mein Herz war tot. Und am erstenmal konnte ich mich freuen, daß unsere Hoffnung auf das Kind vernichtet war. Aber ich konnte auch von Glück sagen, daß der Tod an meinem Bette geschehen, denn sonst hätte sich niemand um meine Not gekümmert, niemand hätte sie geglaubt, niemand hätte Klottbe gerufen.“

„Als ich dann wandelte um, einmal wieder sah, lächelte er mir die Hand und legte meine geliebte La France-Rosen auf die Decke. Ich sah ihn fast neugierig an. Doch das Diadem, das er mir brachte, brach ich in der Nacht heimlich mitten durch. Ich würde es nie, nie tragen.“

„Später erfuhr ich, daß ich in meinen Gedankenanstalten alles erzählt, was zu erzählen war. Auch Liane Klottbe hatte ich gerufen. Ja, es war mir so leicht, daß sie wußte, wie es um mich stand.“

„Weihnachten kam und mit ihm meine völlige Genesung. Dans Wandl's Gefühle hatten sich verändert. Er brachte mich mit aller Leidenschaft. Doch ich wies ihn zurück, wie er sich. Ich hob zu meinen Eltern und bat sie mir alles mit wieder aufzunehmen. Es war das letzte Mal, daß ich eingehend mit meiner Mutter sprach. „Wenn deine Ehe ein Verstum war, so mußst du ihn zu tragen wissen. Wir haben dich nicht dazu überredet. Aber was auch gewesen ist...“

„Galle liebt dich, bereit, dir ein Los, um das dich Kaufende beibringen, du wirst versetzen und verkaufen.“

„Ich kann nicht, Mama! Du weißt nicht, wie tief ich ernüchert und verwundet bin!“

„Lerne verzeihen und vergeffen! Was hat er denn getan? Ueberlege dir, wie graulich du bist, wie hochfahrend, wie unverschämlich! Ach, und sie legte ihre abgedackte Hand über dein Gesicht.“

„Nun, das ist das Ende.“

„Krant und elend sah meine sonst so blühende Mutter aus. Ich erwidert und schweig. Wie zwei fremde Wesen, ich wie einander gegenüber. Die alte Schwermheit und Dremtheit ließ mich keine bewußten Worte finden, um mich verständlich zu machen. Meinem Vater gegenüber sehte mich vollends leber Müd, nachdem er mir zu verstehen gegeben, daß er nie die Hand zu einer solchen Forderung bieten würde, ohne trifflichen Grund.“

„Er war empört über mein Ansehen und sagte mir gerade heraus, daß in Hallenham kein Platz mehr für mich sei, mein Galle sei ein vorzüglichster Mann und wenn ich ihn immer recht behandelt hätte, wäre nicht einmal diese kleine Ehrentung vorzukommen.“

„Dans Wandl's hatte mich ab. Was es eine demüthigende Nacht und weinend, als die nach Deum? Gedrückt und fürchtlich sah ich an seiner Seite, ihm ausgeliefert - mehr denn je.“

„Er schonte mich nicht, zeigte mir den Herrn und Geieler, was er anging, zu er rädte ich für meinen Verlust, mich von ihm zu befreien. Doch er mich nicht mehr in Kurze kelte.“

VII.

Die Kanzlei war vollgepöht und vollgeraucht. Die Schreibmaschine prasselte, als Hürzen Erben aus ihr hervor. Die Luft war grau von Ausdünstungen und Arem.

„Die Werbung reiche ich hoch ein.“

„Ich reiche sie eben alleine.“

Der Beamte begrüßte den Arzt nachlässig und schrie weiter. Der Arzt ließ die Akte über den Tisch schweifen und fand ein Stück Papier.

„Haben Sie ein Vinenblatt?“

„Ich habe wirklich keine Zeit.“

„Aber mit einem Vaden. „Grenom ein Vinenblatt für den Herrn Doktor.“

„Sofort!“

Der Doktor setzte sich an den Tisch. Die Maschine hörte plötzlich zu klappern auf. Es wurde still und diese plötzliche Stille durchschüttelte die Stimm des Beamten:

„Dah der Teufel dich hole! Dabe ich nicht gesagt, dir nicht erklart...“

„Was mich Sie befohlen haben.“

„antworrete der Schreiber.“

„So habe ich es auch gemacht...“

